

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Publikations-Organ für die Gemeinden Brockau, Groß- und Klein-Schanz, Rattern, Schenitz, Klettendorf, Krietern, Carlowitz, Rosenthal und Schottwitz
 Druck und Verlag von Ernst Dodek, Brockau, Expedition Bahnhofstr. 12 — Postcheckkonto Breslau 10795 — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung

Bezugspreis vom 28. 10. — 3. 11. 28 Pfg. Monatlich 1, 5 M., bei der Post 1, 0 M.
 Die sieben Mal gespaltene Millimeterzeile kostet 10 Pfg., für Heilmittel 12 Pfg., die Reklamezeile 2.— M.
 Abonnements werden nur angenommen, wenn der Besteller sich verpflichtet, den vollen Monat zu beziehen.
 Bezugsänderungen werden nur bis zum 28. jeden Monats in unserer Expedition angenommen.

Verantwortlich für die Redaktion: Hans Dodek, Brockau, Bahnhofstraße 12
 Sprechstunde täglich von 9 bis 10 Uhr, außer Sonn- und Feiertags. Bei Streiks oder Betriebsstörung kann der Bezugsnehmer Ersatzansprüche nicht erheben. Bei gerichtlicher Mitwirkung, bei Akkord oder bei Konkurs fällt jede Rabattbewilligung. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Nr. 131

Brockau, Freitag, den 3. November

1938

Der Prozeß im Reichstag

Ein schwarzer Erinnerungstag

Das deutsche Volk wird in den nächsten Tagen die zehnjährige Wiederkehr jenes 9. November begehen, der nach den vorausgegangenen Jahren deutscher Schmach und Erniedrigung den ersten sichtbaren Beweis des erwachten nationalen Willens im deutschen Volke blühartig aufleuchten ließ. Es ist jenes Ereignis, das in den Geschichtsdokumenten des marxistischen Regimes als „Hitlerputsch“, als „mißglückte Aufrichtung einer Rechtsdiktatur“ bezeichnet ist. In Wahrheit war es der erste Tatwille, das deutsche Volk von den Folgen der Novemberrevolution des Jahres 1918 zu befreien. Denn fünf Jahre vor diesem Münchener 9. November erlebte Deutschland die unsagbare überaus rasche Tatsache, daß eine schon seit Jahren mit Hilfe des Auslandes geheim betriebene Agitation unter der Arbeitererschaft und unter den Frontkämpfern für eine sozialistisch-revolutionäre Umwälzung Boden gewonnen hatte. Noch größer war die Lebererregung und der Schmerz im deutschen Volke, daß gerade innerhalb einiger Verbände der deutschen Flotte unsere „Blauen Jungens“ sich für diese Agitation empfänglich gezeigt hatten. Schon am 1. November hatte sich im Kieler Gewerkschaftshaus ein Matrosenrat gebildet, dessen weitere Sitzungen zwar von der Kommandobehörde verhindert wurden, dessen organisatorische Vorbereitungen und politische Zerlegungsarbeit aber bereits so weit vorgeschritten waren, daß am 3. November in Kiel Landtruppen gegen demonstrierende Matrosenformationen mit der Schußwaffe vorgingen. Das galt den meuternden Matrosen als Zeichen, sich der im Hafen liegenden Kriegsschiffe zu bemächtigen und die rote Meuterei einzuführen zu lassen.

Es ist ein schwarzer Erinnerungstag, dieser 3. November 1918. Er war der Luftakt zu jenem Verbrechen, das unter dem roten Signal der Revolution durch die deutschen Lande raste und leider bei dem Fehlen jeglichen ernstlichen Widerstandes sich der Garnisonen und bald auch der Etappen in Feindesland bemächtigte. Dieser 3. und der folgende 9. November 1918 gaben unseren äußeren Feinden die Mittel in die Hand uns einen Frieden zu diktieren, wie wir ihn in Versailles erlebt haben. Dieselben Elemente die sich zum großen Teil heute im Auslande befinden und dort als fogenannte deutsche Emigranten und Flüchtlinge als Märtyrer und politisch Verfolgte sich ausgaben, haben in den letzten Kriegsjahren jene geheimen Verbindungen zum feindlichen Auslande geknüpft, die das Gift des Umsturzes und des Marxismus in die gemarterten Herzen der deutschen Bevölkerung geträufelt haben. Der „Dolchstoß in den Rücken der Front“ ist keine Legende, er ist heute bewiesener denn je. Denn die ihn damals führten, sie sind es, die die Giftspitze auch heute wieder vom schützenden Auslande her gegen das nationale Deutschland schleichen.

Bei Betrachtung dieser Vorgänge vor fünfzehn Jahren soll jedoch nicht vergessen werden zu betonen, daß man von Seiten der ausschlaggebenden Kommandostellen sich zu schwach und zu nachgiebig gegenüber den Meuterern gezeigt hat. Den Anstoß zu dieser Meuterei gab der Plan der Admiraltät, die deutsche Hochseeflotte zur Unterstützung des kämpfenden Heeres an die flandrische Küste zu entsenden, um gegebenenfalls einen erfolgreichen Schlag gegen die feindliche Flotte zu führen. Hier letzten die Agenten des Bolschewismus ein, die sich gerade unter der Befahrung der schweren Kampfschiffe einnisten konnten. Die lange Untätigkeit, zu welcher im Gegensatz zu den U-Boot-, Torpedoboot- und leichten Aufklärungs-einheiten die Hochseeflotte gezwungen worden war, hatte der Wühlarbeit dieser Agenten einen günstigen Boden geschaffen. Es soll aber auch nicht vergessen werden, daß nicht die gesamte deutsche Flotte den Agenten derer von Haase, Dittmann und Genossen verfallen war. Vielfach hat es Kämpfe zwischen Meuterern und Staatsreuen gegeben, und eine ganze Reihe von deutschen Schiffen hat es abgelehnt, die rote Meuterei zu hassen.

Wenn wir heute an diese schwarzen Tage deutscher Geschichte erinnert werden, so zeigt uns die politische Entwicklung der Gegenwart, daß das deutsche Volk unter den unermüdlichen Hammerschlägen Adolfs Hitlerscher Gegenwehr wieder zu sich selbst zurückgefunden hat. Sein Marsch vor zehn Jahren zur Feldherrnhalle hat neue Hoffnungen im deutschen Volk geweckt, daß dieser nationalen Schmach vom 3. November eine nationale Auferstehung folgen werde. So tief Deutschland auch unter den Auswirkungen dieser roten Meuterei in den Abgrund gestossen wurde, und so restlos auch die nationale Widerstandskraft zerstört zu sein schien, Adolfs Hitler hat unmittelbar nach diesen schwarzen Tagen den Entschluß gefaßt, Deutschland aus den Krallen des Marxis-

mus zu befreien, und er hat den Willen gehabt, das Ziel zu erzwingen.

Am 30. Januar d. J. waren die marxistischen Ketten zerbrochen, und am 12. November wird das deutsche Volk Gelegenheit haben, sich darüber Rechenschaft zu geben, was es am 3. November 1918 verloren hatte und was es mit dem 30. Januar 1933 gewann. Die Entscheidung kann nicht schwer fallen, wenn wir uns vergegenwärtigen, was diese beiden Tage für Deutschland und für jeden einzelnen bedeuten.

Der Prozeß im Reichstag Dimitroff wieder ausgeschlossen

Zu Beginn der Mittwochverhandlung im Prozeß gegen die Reichstagsbrandstifter erklärt Senatspräsident Dr. Bünger: „Nach dem Stenogramm der gestrigen Sitzung hat der Angeklagte Dimitroff u. a. gesagt, daß der Kreis der Zeugen der Anklagevertretung gegen uns kommunistische Angeklagte heute mit diesem Zeugen (gemeint war Lebermann) geschlossen ist, angefangen mit Reichstagsabgeordneten der nationalsozialistischen Partei, geendet mit einem Diebstähler.“ Diese Aeußerung habe ich nicht verstanden, sonst wäre ich selbstverständlich aufs schärfste eingeschritten, denn diese Aeußerung, so erklärt der Präsident mit erhobener Stimme, stellt eine unerhörte Frechheit dar. Angeklagter Dimitroff: Herr Präsident... Der Vorsitzende unterbricht den Angeklagten und erklärt, daß er ihm das Wort jetzt nicht gebe.

Dimitroff ruft: „Der Bölsche Beobachter kann zufrieden sein.“ Der Vorsitzende berät sich kurz mit dem Senat und verkündet darauf, daß Dimitroff mit Rücksicht auf diese Bemerkung für die heutige Sitzung ausgeschlossen werde und abzuführen sei.

Der Angeklagte Dimitroff ergeht sich in wütenden lauten Beschimpfungen. Der Vorsitzende erjudt die Polizeibeamten, die Abführung zu beschleunigen. Unter weiteren Beschimpfungen verläßt Dimitroff schließlich den Saal.

Bernehmung der Frau Torgler

Als erster Zeuge wird in der heutigen Sitzung der Kriminalassistent Spieck vernommen. Er sagt aus, Frau Torgler habe ihm die Wohnung geöffnet und auf seine Frage nach Torgler geantwortet: „Mein Mann befindet sich in der Provinz auf Reisen!“ Gegen 8 Uhr kam ein telephonischer Anruf. Frau Torgler ging an den Apparat. Der Zeuge hörte, daß von einer Frauensstimme angerufen wurde, die offenbar ein Zusammentreffen mit Frau Torgler verabreden wollte. Frau Torgler antwortete: „Ich habe unerwartet Besuch bekommen, ich kann jetzt nicht.“ Gegen 10 Uhr kam ein zweiter Anruf, wieder von einer Frauensstimme. Frau Torgler sagte: „Der Besuch ist immer noch da, ich kann nicht kommen.“

Der Angeklagte Torgler erklärt zu dieser Aussage, seine Frau habe sehr wohl annehmen können, daß er in der Provinz auf Reisen sei. Er habe sich nämlich verpflichtet, in dieser Woche vor der Reichstagswahl Versammlungen in der Provinz abzuhalten. Der erste Anruf bei seiner Frau sei wahrscheinlich von Frau Kühne gekommen, der zweite Anruf von der Frau des Abgeordneten Kalper.

Oberreichsanwalt: Es ist außerordentlich auffallend, daß Torgler, obwohl er Telefonverbindung hat, nicht selbst seine Gattin anrief, daß er auch am Vormittag als er damit rechnete, längere Zeit nicht nach Hause zu kommen, nicht selbst seiner Frau Mitteilung machte. Torgler: Ich habe in Leipzig schon angegeben, daß ich an dem Vormittag selbst angerufen habe, etwa um 9.30 Uhr. Ich habe meiner Frau mitgeteilt, daß ich mich zur Polizei begeben. Reichsanwalt Parrifius: Torgler behauptet, um 9.30 Uhr vormittags selbst seine Frau angerufen zu haben. Ich frage den Zeugen, ob er von diesem Gespräch etwas bemerkt hat, denn er war bis 11.30 Uhr in der Wohnung. Zeuge: Es sind nur zwei Telefongespräche geführt worden, und es war beide Male eine weibliche Stimme. Dr. Saak stellt darauf eine Reihe von Beweisanträgen, u. a. Frau Torgler, Frau Kühne und Frau Kalper zu dieser Frage zu vernehmen. Dr. Saak fragt den Zeugen noch, was er bei der Durchsuchung der Wohnung Torglers gefunden habe. Zeuge: Illegale Druckschriften.

Frau Torgler wird vom Vorsitzenden gefragt, ob sie auszusagen wolle. Frau Torgler erklärt sich dazu bereit. Auf die Frage nach den Telefongesprächen antwortet Frau Torgler: Um 8 Uhr etwa wurde von Frau Kalper bei mir angerufen. Sie fragte, ob mein Mann da sei. Als ich verneinte, sagte sie: „Denke mal, bei mir ist heute in aller Frühe Polizei gewesen.“ Ich sagte: „Ich habe auch denselben Besuch.“ Der zweite Anruf kam etwa um 9 Uhr von Frau Kühne. Sie teilte mir mit, daß bei ihr Polizei gewesen sei

und ihren Mann verhaftet hatte. Ich sagte auch, ich hatte jetzt diesen Besuch. Frau Kühne sagte, sie wollte zu mir herauskommen, ich möchte sie am Bahnhof erwarten. Ich antwortete, ich könnte nicht kommen, weil ich ja Besuch habe. Der Zeuge Spieck bleibt demgegenüber bei seiner Aussage. Frau Torgler hält ihre Bekundungen aufrecht auch als der Vorsitzende ihr sagt, es sei doch recht unwahrscheinlich, daß der Polizeibeamte nicht eingegriffen haben soll, wenn sie durch die Bemerkung „Ich habe jetzt denselben Besuch hier“ zu verstehen gab, daß Polizei im Hause war. Vorsitzender: Wann haben Sie zuerst von dem Reichstagsbrand gehört? Frau Torgler: Erst am nächsten Vormittag. Oberreichsanwalt: Hat Ihr Mann bei seinem Anruf den Grund angegeben, weswegen er bei Kühne übernachtet hatte? Frau Torgler: Nein. Es kam ja oft vor, daß er in Berlin übernachtete, wenn es sehr spät geworden war. Oberreichsanwalt: Ihr Sohn hat aber in London gesagt, daß Ihr Mann aus Sicherheitsgründen nicht nach Hause gegangen sei. Da liegt es doch nahe, daß auch Sie unterrichtet worden sind. Frau Torgler: Das ist jetzt acht Monate her, ich erinnere mich nicht, daß mir so etwas gesagt worden ist.

Torgler erneut belastet

Als nächster Zeuge wird der Kriminalassistent Hohmann vernommen, der am 28. Februar früh den kommunistischen Fraktionssekretär Kühne in seiner Wohnung verhaftet hat. Der Zeuge sagt aus, er habe Kühne in seiner Wohnung in Pankow getroffen und sofort festgenommen. In einem kleinen Zimmer der Wohnung habe er einen Mann getroffen, der wohl eben aufgestanden war und in Hemd und Hose da stand. Nachher fragte ich Kühne, wer das sei. Darauf sagte Frau Kühne: „Das ist Besuch!“ Darauf habe ich den Mann nicht mehr befragt.

Auf eine Frage des Rechtsanwalts Dr. Saak erklärt der Vorsitzende, daß der Zeuge Lebermann noch einmal vernommen werden soll. Dr. Saak bittet, die Ermittlungen auch darauf auszudehnen, ob Lebermann in der Irrenanstalt Blankenhorn gefesselt hat und ob er der Polizei nicht wegen seiner Schwindeleien bekannt sei.

Als nächster Zeuge wird der Journalist Zimmermann aus Karlshorst vernommen. Er macht Bekundungen über ein Zusammentreffen mit Torgler in der Straßensbahn kurz vor dem Reichstagsbrand. Torgler habe ihn gefragt: „Was halten Sie von den heutigen Verhältnissen?“ Ich sagte: „Die Angelegenheit ist ja geklärt.“ Torgler schaute dann so in Gedanken aus dem Fenster, und ich hatte den Eindruck, daß er mit Beziehung auf einige braune Uniformen, die draußen gingen, sagte:

„Es bereitet sich allerhand vor, es ist dicke Luft. Wenn das Fanal ausleuchtet, so werden sich die Herrschaften in ihre Mauelöcher verziehen.“

Der Zeuge hält es für wahrscheinlich, daß die Begegnung am Donnerstag, den 23. Februar, stattfand. Als ich am Dienstag von dem Reichstagsbrand las, war mir diese Begegnung in greifbarer Nähe. Vorsitzender: Was haben Sie unter „Fanal“ verstanden? Zeuge: Ich habe nicht an ein Feuerzeichen sondern an ein Alarmzeichen gedacht. Ich war ähnliche Ausdrücke der KPD. gewohnt und kannte auch von Torgler aus seiner politischen Tätigkeit solche drohenden Ausdrücke. Vorsitzender: Können Sie uns einige davon wiederholen? Zeuge: Er hat dem Sinne nach gesagt: Es wird nicht mehr lange dauern, wo das Proletariat sprechen wird, daß Ihnen, meine Herrschaften, die Köpfe wackeln werden.

Der Vorsitzende erjudt den Angeklagten Torgler, sich zu der Aussage zu äußern. Torgler: Herr Präsident, ich habe mich gestern schon gewundert, daß ein Mann wie Lebermann dem höchsten deutschen Gericht so hahnebüchene Unwahrheiten vorzusetzen wagt, ich erkläre, daß ich mich wundere, daß ein Mensch, der Anspruch auf Intelligenz erhebt, dem höchsten deutschen Gericht eine solche Ausgeburt der Phantasie vorzusetzen. Hält mich Zimmermann für einen solchen Trottel, glaubt er, daß ich ihm, von dem ich weiß, daß er Deutschnationaler ist, sage: Ein Fanal wird kommen, es wird alles anders werden. Ich bitte, sich nach meiner politischen Tätigkeit zu erkundigen. Einer solchen Trottelei mich für fähig zu halten, bekommt nur ein kleiner Scherl-Reporter fertig. Der Vorsitzende greift energisch ein und unterlagert dem Angeklagten derartige Beleidigungen. Der Vorsitzende fragt den Zeugen, ob er sich in dem Wort „Fanal“ getäuscht haben könne. Zeuge: Nein. Ich habe mich nicht getäuscht.

Als Zeuge wird dann der Bergmann Runzad vernommen, dessen Vereidigung einstweilen ausgesetzt wird. Runzad ist zweimal wegen Eittlichkeitsverbrechens, einmal wegen Meuterei und auch sonst vorbestraft. Runzad war früher bei der USPD, und seit der Verschmelzung bis Anfang 1932 in der KPD. Aus dieser wurde er Anfang 1932 ausgeschlossen. Während der illegalen Zeit der Partei hat

er auch Küsterdienste geleistet. Der Zeuge berichtet, daß, als der Gefängnisvorsteher den Reichstagsbrand bekanntgab, auch der Name van der Lubbe gefallen sei. Er habe sich daran erinnert, daß er auf einer Konferenz in Düsseldorf im Jahre 1925 mit einem Lubbe zusammengewesen sei. Der Leiter dieser Versammlung sei Heinz Neumann gewesen. Ferner waren, erzählt der Zeuge, weiter drei Holländer erschienen, unter ihnen van der Lubbe. Dieser sei der Versammlung mit ungefähr den Worten vorgestellt worden, daß man in Holland jetzt den Aufbau im Sinne des K. P. B. vornehmen wolle. Van der Lubbe habe sich bereit erklärt, die Jugendbewegung aufzubauen und später einmal deren Leitung zu übernehmen. Lubbe hat dann ein paar Worte gesprochen, aber in so schlechtem Deutsch, daß man ihn nicht verstehen konnte.

Sprengversuche in der Wuhlheide

Der Zeuge macht dann Befundungen über Sprengversuche in der Wuhlheide. Auf die Frage des Vorsitzenden, wer außer Kasper und den anderen noch dabei gewesen sei, antwortet der Zeuge: Meines Erachtens dem Aussehen nach noch Torgler. Der Zeuge schildert weiter, wie man dann nach den Sprengversuchen wieder in die Stadt fuhr und schließlich in eine Gastwirtschaft in der Görlicher Straße kam, wo der Oberfeuerwerker, der die Sprengversuche leitete, einen Vortrag hielt.

Unter anderem habe dieser erklärt, wenn man so weit wäre, sollte man nichts schonen, sondern wo es möglich sei, öffentliche Gebäude in die Luft sprengen. Vorsitzender: Nehmen Sie auf Ihren Eid, daß er auf öffentliche Gebäude hingewiesen hat, die in die Luft gesprengt werden sollten. Zeuge: Ja. Vorsitzender: Sind Sie darauf hingewiesen worden, daß das am besten durch ausländische Genossen gelte? So haben Sie früher ausgelegt. Ist das nun richtig oder nicht? Zeuge: Ja, durch illegale ausländische Genossen, die sollten, wenn sie anwesend waren, mit dazu verwendet werden.

Darauf wird als Zeuge der Kriminalassistent St a n e d vernommen, der im Auftrag des Kriminalkommissars Heißig den Zeugen Runzack wiederholt eingehend über die Sprengversuche in der Wuhlheide vernommen und das Ergebnis dieser Vernehmung protokolliert hat. Der Zeuge hat mit Runzack auch die Wuhlheide aufgesucht, um die Höhle, in der die Sprengversuche gemacht wurden, ausfindig zu machen. Runzack konnte aber die Stelle nicht wiederfinden. Auch der Revierförster habe nichts von einer Höhle gemußt. Am 2. Mai ist dann der Zeuge mit einem Kriminalbeamten nochmals in die Wuhlheide gefahren, um Grabversuche zu unternehmen. Es wurde tatsächlich eine Höhle von ungefähr 1,80 bis 2 Metern im Quadrat und 1,25 Meter Tiefe gefunden, Reste von Binoleum, ein abgedrochener Hammerstiel und der Rest eines Pakets mit Nägeln wurden gefunden.

Torgler erklärt, er habe niemals in seinem Leben Runzack kennengelernt. Er sei niemals zu Sprengversuchen in der Wuhlheide gewesen und wisse auch nichts von einer Höhle und Sprengversuchen. Alles, was Runzack gesagt habe, könne in keinem Falle der Wahrheit entsprechen. Der Vorsitzende weist auf diese Erklärung Torglers hin und fragt den Zeugen eindringlich, ob er bei seiner Angabe bleibe, daß Torgler und Kasper in der Wuhlheide zugegen waren. Der Zeuge antwortet mit einem „Ja“.

Rechtsanwalt Dr. Saack beantragt, den früheren Abgeordneten Kasper als Zeuge zu laden. Dr. Saack ersucht ferner, den früheren Rechtsanwalt Rosenfeld, der zurzeit in Paris lebe, zu vernehmen. Rosenfeld sei an sich bereit, nach Deutschland zu kommen, seine Adresse sei ihm bekannt. Das gleiche gelte von der Kommunistin Frau Reese, dem früheren sozialdemokratischen Parteisekretär Dr. Herz und Dr. Breitfeld.

Der Oberreichsanwalt behält sich seine Stellungnahme zu diesen Anregungen vor.

Blut und Boden

Minister Darré vor den nordhannoverschen Bauern.

Stade, 1. November.

Auf der Wingst im Lande Hadeln eröffnete Reichsbauernführer und Reichsernährungsminister Darré den Wahlkampf in einer gewaltigen Bauernversammlung. Landesbauernführer von Rheden überreichte dem Reichsbauernführer und dem Staatssekretär Baecke die Große Silberne Medaille der königlichen Landwirtschaftsgesellschaft, und als Zeichen des persönlichen Dankes des hannoverschen Bauernstandes dem Reichsbauernführer das Symbol des Hannoverlandes, eine große silberne Nachbildung des hannoverschen Pferdes.

Hierauf sprach Reichsbauernführer Darré. Er erklärte u. a.: Trotz guter Ernteergebnisse habe das Bauerntum Not gelitten und Millionen von Volksgenossen hätten hungern müssen. Der Grund sei das falsch wirtschaftspolitische Denken gewesen, das im Subventum seinen Ausgangspunkt hatte.

Das alte System habe zwangsläufig das Bauerntum verelenden lassen. Nicht die Frage der Rentabilität des Bauerntums sei akut, sondern die Erkenntnis, daß das Bauerntum im Interesse des ganzen Volkes erhalten werden müsse, koste es, was es wolle. Es sei notwendig gewesen, den deutschen Landstand aus der Abhängigkeit von der Börse zu lösen und ein Reich zu schaffen, das den Landstand aus dem jüdischen Spiel der Börse herausnahm.

Man habe einen Weg beschritten, der das internationale Subventum auf den Plan rief. Diesem sei das Konzept verdorben worden; es habe daher den Widerstand gegen das erwachende Deutschland des Jahres 1933 organisiert. Die Friedenssehnsucht des deutschen Landstandes sei durchaus ehrlich. Das deutsche Bauerntum sehe in Adolf Hitler den Garant für die Kräfte der internationalen Ideen nicht wieder zur Herrschaft kämen und das erreichten, was sie erreichen wollten, nämlich den Untergang des deutschen Bauerntums.

Nachdem der Beifall verklungen war, nahm Staatssekretär Baecke das Wort. Blut und Boden seien die Werte, die der Reichsbauernführer auf die Fahne geschrieben habe. Wenn der Führer jetzt zum Appell aufrufe, so habe das deutsche Volk eine Dankspflicht dem Führer gegenüber einzulösen. Die Rundgebung schloß mit einem Treuegelöbnis für den Führer.

Von gestern bis heute

Kriegsgericht über die Meuterer der „Sieben Provinzen“.

Das kriegsgerichtliche Nachspiel zu der Meuterei an Bord des Panzerkreuzers „Sieben Provinzen“ hat in Surabaya auf Java begonnen. Es sind sechs Gruppen von Angeklagten vorgeführt. In der ersten Periode hat der Staatsanwalt gegen 19 eingeborene Matrosen und seizer Gefängnisstrafen von 6 bis 18 Jahre beantragt.

Aus Brodau und Umgegend.

Brodau, den 2. November 1933.

3. November.

Sonnenaufgang 6.59 Sonnenuntergang 16.27
Monduntergang 8.36 Mondaufgang 16.17

1500: Der italienische Goldschmied und Bildhauer Benvenuto Cellini in Florenz geb. (gest. 1572). — 1760: Sieg Friedrichs des Großen über die Oesterreicher bei Torgau. — 1801: Der Buchhändler Karl Baedeker in Essen geb. (gest. 1859). — 1918 Beginn der Revolution in Deutschland mit dem Aufstand der Matrosen in Kiel; Bildung von Arbeiter- und Soldatenräten.

Namensstag: Prof.: Gottlieb; kath.: Hubertus.

Hubertustag

Herbststürme legten durch das Land, rüttelten die Bäume und rissen das Laub herab. Wind und dürr liegt es am Boden, und der Wind treibt sein Spiel mit ihm. Wenn wir dahinschreiten, umrauscht es unsern Fuß, raschelt und knistert. Weit kürzer sind schon die Tage geworden, und gegen Abend kriecht der Nebel um die Büsche, die geisterhaft den Furchtsamen schrecken. Die Nebelhege tanzt über die Wiesen in ihrem langen weißen Schleier. Schwerfällig und langsam nur erhebt sich der Morgen aus Nacht- und Nebelgepinnten. Rauhreif glänzt und glitzert an den Grashalmen. Aber die milchigen Nebelschwaden sinken, und die Sonne gewinnt allmählich an Lebenskraft. Die Luft wird graublau, und endlich zerreißen die goldenen Strahlen des großen Tagesgestirns die Tanzschleier der Nebelfrauen in tausend und aber tausend Fäden, die sich nach und nach sanft auf den Boden legen oder sich heben und in der warmen Sonne verdunstet. Die Reifstrickfäden an den Grashalmen zerfließen und perlen wie Tränen an den Stengeln hinab in das aufnahmefreudige Erdreich. Ein goldener Spätherbsttag liegt über dem Lande, fast schöner noch, als ein lichter Sommertag.

So sollte der 3. November, der St. Hubertustag, der Tag des Schuhheiligen der Jäger und der Jagd eigentlich immer sein. So wünschen sich ihn alle, die das Weidwerk lieben. „Regen am Hubertustag schafft dem Weidmann Kummer und Blag“, sagt eine alte Wetterregel. An diesem Tage ziehen sie hinaus zum fröhlichen Jagen, die Jünger des heiligen Hubertus. Der Hubertustag ist nun einmal von altersher dem Weidwerk gewidmet. Alle, die die Jagd lieben, eifern an diesem Tage ganz besonders ihrem hohen Schutzpatron nach, der Anfang des achten Jahrhunderts als Bischof in Lüttich lebte. Der geistliche Herr war ein überaus leidenschaftlicher Jäger, und das Weidwerk machte ihm weit mehr Freude und lag ihm auch viel mehr als die Pflichten, die sein hohes Amt ihm auferlegten. Selbst an Feiertagen litt es ihn nicht daheim, auch an ihnen streifte er durch die Wälder, um das Wild zu jagen. Da erschien ihm — so berichtet die Legende — an einem solchen Festtage mitten in der Wildnis ein starker Hirsch, über dem zwischen den beiden mächtigen Stangen des gewaltigen Geweihs ein großes strahlendes Kreuz schwebte. Entsetzt starrte der Bischof auf diese Erscheinung. Das Grauen packte ihn. Die Armbrust entsank seinen Händen; er fiel in die Knie und betete. Das heilige Kreuz war ihm eine Mahnung des Himmels, abzulassen von seinem sündhaften Treiben und sich ganz den Pflichten seines geistlichen Berufs zu widmen. Er bekehrte sich, bekämpfte tapfer und erfolgreich die Jagdleidenschaft in sich und wurde ein rechter Diener Gottes. Die Kirche sprach ihn später heilig, und die Jäger erwählten ihn zu ihrem Schutzpatron.

Hubertustag! Möchte er ein lichter Sonntag im Spätherbst sein, zur Freude aller, die das edle Weidwerk üben!

Der November — des Winters Vater

Noch ist's bunter Herbst, die Sonne strahlt noch am blauen Firmament. Aber das bunte Herbstkleid der Natur ist schon recht dünn und verschliffen. Mander Baum und Strauch steht entblättert, und die Sonne hat ihre Rot, sich durch die Nebelwolken hindurchzukämpfen. Der herausziehende November aber wird mit diesen Resten von Schönheit und sonniger Landschaft bald aufräumen. Wir sind von ihm gewöhnt, daß er Stürme und Regen über das Land peitscht und mit den letzten Blättern am Baum sein brutales Spiel treibt. Es fröstelt uns, wenn wir an sein Gebaren denken, wie er es uns so oft an den Tag legt. Die Novembernebel wollen schier mit ihrer Feuchtigkeit alles durchdringen. Uns tröftet nur das eine, daß er uns oft schon die ersten Boten des Winters schickt und damit die Oede unserer Umwelt wenigstens vorübergehend verdeckt. Wir müssen uns aber damit abfinden, daß dieser unfreundliche Wettercharakter auch seinen Sinn hat. Denn der Bauer hat für seine Felder und Wiesen die Novembernebel gern. Nach einer alten Bauernregel gibt „im November viel Naß auf den Wiesen viel Gras“. Kommt hierzu allerdings noch Frost, dann hat das mancherlei Schaden für den Landwirt im Gefolge. „Wenn der November regnet und frostet, dies der Saat das Leben kostet — wenn's aber im November donnert tut, dann wird das nächste Jahr wohl gut.“ Nach einem Volkspruchwort ist der November des Septembers Enkel, des Oktobers Sohn, aber des Winters leiblicher Vater. Nach alter Volksweisheit soll aber der Novembernebel das Anzeichen für einen kurzen Winter sein. Denn „schneit der Winter zu früh ins Haus, hält er sicher nicht lange aus“. Aber der November hat auch noch andere positive Werte, die seinen unfreundlichen Grundcharakter ein wenig mildern. Die Novembernächte sind verhältnismäßig reich an niedergehenden Sternschnuppenschwärmen, die uns, sofern klarer Himmel, immer wieder fesseln. In den Tagen zwischen dem 12. und 14. November und zwischen dem 27. und 29. ist der Sternschnuppenfall besonders stark. Der heurige November hat noch für das deutsche Volk eine besondere Bedeutung. Für den 12. November ist die deutsche Wählerchaft aufgerufen, sich zu der Frage der Unterstützung der Regierung Adolf Hitlers zu bekennen. Es ist deshalb ein Entscheidungsmonat für das deutsche Schicksal. Steht das Volk einig zu seiner Regierung, so ist damit die Gewähr gegeben, daß sie als Auftraggeberin des Volkes alle Maßnahmen ergreift, um Deutschlands Freiheit, Ehre und Sicherheit zu erkämpfen.

Du, laihler Baum!

Du, lieber Kastanienbaum, der du mein kleines Haus im Sommer vor den sengenden Strahlen der Sonne beschirmst: Du bist lahl! Im Frühling prangst du festlich in deinem weißen Blütenkleid. Du redest deine Aeste wie Arme gen Himmel, und deine Blüten schienen mir geweihte Kerzen, die du zur Ehre des höchsten emporhie-

Aufruf!

Volksgenossen u. Volksgenossinnen!

Unbeirrt geht der Führer den Weg der zur nationalen Befreiung des Deutschen Volkes führt. Unter Führung Adolf Hitlers wird die NSDAP. gemeinsam mit dem Deutschen Volke den Wahlkampf führen und den Sieg erkämpfen, der der Welt beweisen soll, daß jeder deutsche Volksgenosse hinter der Regierung Adolf Hitler steht. Deshalb rufe ich alle Brodauer Volksgenossen auf: „Stellt bis zum 12. November eure ganze Kraft und jede freie Minute in den Dienst der großen Sache, damit der Sieg ein gewaltiger wird“. Wir kämpfen mit Adolf Hitler für Frieden, Ehre und Gleichberechtigung.

Der Ortsgruppenleiter.
gez. Klar.

teht. Bienen besuchten dich schon vor Sonnenaufgang, und die Vögel sangen ihren Jubelchor. Du selbst, du lieber Baum, sangst mit in dem zarten Duft deiner Blüten und dem Wispern deiner Blätter. Ich sah oft im Frühling unter deinem Laubdach und konnte mich nicht satt hören an dem Jubel und nicht satt sehen an deiner jungen, blühenden Schönheit. Und dann kam der Sommer! Seine Winde trugen deine zarten rosa Blütenblätter in die Weite. Deine Laubblätter wurden dunkler, und du warst imstande, mir reichlicher Schatten zu spenden. Der Herbst ließ deine Früchte reifen. Wenn der Sturm durch deine Zweige fuhr, fielen die Kastanien zu Boden. Ihr dumpfer Fall wie: „Aus, abgetan!“, aber sie ahnten nicht, daß durch die Berrührung mit der Erde ihr wahres Leben erst beginnen sollte! Und es kam der Herbststurm und wehte deine Blätter ins Ungewisse. So wurdest du lahl. Glaube nicht, du lieber Baum, daß du mir in deiner Lahlheit weniger schön erscheinst. Du gleichst einem Menschen, der alt, aber im Alter ein weiser Ratgeber für seine Umgebung wurde. Auch du erzählst jedem, der im Winter an dir vorbeigeht, manches kluge Wort: „Ich lebte nach dem Willen des höchsten und war in jeder Jahreszeit so, wie es Gott von mir verlangte. Ich trug eine Sehnsucht in mir, seit man mich als Kastanie begrub. Diese Sehnsucht gab mir die Fähigkeit, Wurzeln in die Erde zu senken, denn aus ihr wollte ich während meines Lebens Kraft holen. Auch ein großes Sehnen nach der Sonne war in mir, das mich dem Lichte entgegenwachsen ließ. Nun bin ich lahl, aber meine Sehnsucht lebt noch immer. Sie flüstert in meinen Knospen: Das Leben ist nicht beendet! Ein neuer Frühling folgte dem Winter! Laß auch du dein Sehnen nicht sterben, o, Mensch, es sei dein schönster Besitz und deine Stärke. Je gewaltiger deine Sehnsucht, desto größer deine Kraft. Aus ihr heraus wächst dein Leben!“ Der lahle Baum sei dein Vorbild! Strecke auch du deine Aeste, an denen sich schon die Knospen für den kommenden Frühling befinden, im Winter deines Lebens hoffnungsvoll dem Himmel entgegen.

Weitere erprobte Eintopfgerichte.

Dicke Erbsen-Suppe

Für 4 Personen

Zutaten:

25 g geräucherter Speck 1 Eßlöffel (20 g) Butter-schmalz
3 Würfel Maggi's Erbs mit Speck
2 Pfund Kartoffeln Suppe Majoran

Zubereitung:

Die geschälten Kartoffeln in dünne Scheiben oder ganz kleine Stücken schneiden. Dann die Suppenwürfel in 1/2 Liter kaltem Wasser zu dünnem, glattem Brei anrühren und in 1 1/2 Liter kochendes Wasser gießen. Nach dem Wiederaufkochen auch die Kartoffeln und den in kleine Würfelchen geschnittenen und angebratenen Speck mit dem heißgemachten Butter-schmalz sowie ein wenig Majoran dazugeben, durchrühren und zugebedt unter öfterem Umrühren gar kochen lassen.

Thüringer Eintopfgericht

Für 4 Personen

Zutaten:

1/2 Pfund Rindfleisch Salz und Pfeffer nach Geschmack
1 Mohrrüben (Gelb- 3 Tomaten
röben, Wurzel) 2 Eßlöffel (50 g) Butter-schmalz
2 „ Kartoffeln 1 Liter Fleischbrühe (aus 4 Maggi's
2 Zwiebeln Fleischbrühwürfeln)

Zubereitung:

Das in Würfel geschnittene Fleisch salzen, mit ein wenig Pfeffer bestreuen, in dem heißgemachten Butter-schmalz auf allen Seiten braun braten. Die feingewürfelten Zwiebeln und Tomaten dazugeben und zusammen noch einige Minuten schmoren lassen. Mit 1 Liter kochender Fleischbrühe auffüllen, die Mohrrüben und Kartoffeln (gekaut bzw. geschält und feingewürfelt) dazuschütten und alles in gutschließendem Topf etwa 1 1/2 Stunde bei kleinem Feuer garkochen.

Weißhohl mit Tomaten und Fleischklößchen

Für 4 Personen

Zutaten:

3 Pfund Weißhohl 1 Zwiebel
1 Pfund Tomaten 3 Eßlöffel (60 g) Butter-schmalz
2 Pfund Kartoffeln 1/2 Pfund gehacktes Fleisch (halb
1 1/2 Liter schwache Fleischbrühe Rind-, halb Schweinefleisch)
(aus 4 Maggi's 1 Ei, 1 Semmel
Fleischbrühwürfeln) Salz, Prise Pfeffer

Zubereitung:

Die feingewürfelte Zwiebel im Butter-schmalz andünsten, die in kleine Stücke geschnittenen Tomaten und den vorgekochten Weißhohl (in feine Streifen geschnitten) dazugeben. Mit der Fleischbrühe auffüllen und, sobald das Gemüse halb gar ist, auch die geschälten, in Scheiben geschnittenen Kartoffeln beifügen und garkochen.

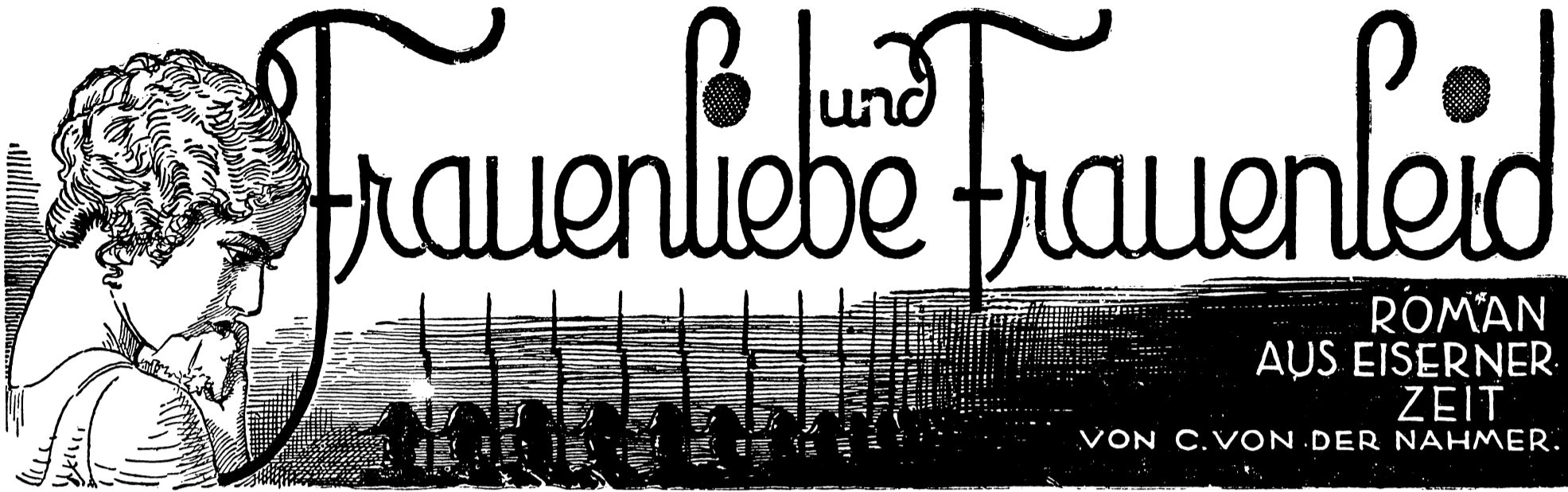
Unteressen aus dem gehackten Fleisch, dem Ei, der eingeweichten Semmel, etwas Salz und Pfeffer kleine Klößchen formen, zum Gemüse geben und 10 Minuten ziehen lassen. Vor dem Anrichten nach Salz abschmecken.

Brodauer Sport-Nachrichten.

F. B. „Friesen“ E. B. Brodau

Spiele vom Sonntag, den 29. Oktober:

„Friesen“ Meisterklasse — „Polizeirein“ Oberliga 8 : 4 (3 : 4)
„Friesen“ 1. Männer — „F. B.“ 1. Männer 1 : 9 (0 : 4)
„Friesen“ 1. Jugend — „Neumarkt“ 1. Jugend 1 : 0 (0 : 0)



11

Nachdruck verboten.

„Dieser Aufruf an Mein Volk“ ist ein Unglück. Jetzt, eben jetzt, wo der große Auftrag von England für unsere Fabrik eingetroffen ist. Welche Mühe haben wir gehabt! Welche Kosten! Und nun, was kommt dabei heraus? Verlust! Nummer, können Sie mir sagen, warum er gerade jetzt kommen mußte?“

„Herr Euler, die nationale Erhebung...“
„Junger Mann, unterbrechen Sie mich nicht“, sagte Friedrich Euler, Inhaber der Fabrik gleichen Namens. „Was wissen Sie davon, was es heißt, bei diesen Zeiten der Konkurrenz den fetten Wiesen fortzuschneiden. Vorbei! Um nichts! Die Staatsmaschine klappert mit den Waffen. Volk. Nation. Masse klappert hinterher — wer fragt nach uns? Ich weiß wirklich nicht, wo mir der Kopf steht. Kontinentalzölle, Zölle, Steuern, Steuern. Man frisst sich selbst auf. Vielleicht wäre es doch gut, den Vorschlag unserer ausländischen Konkurrenz einmal näher zu betrachten, unsere Fabrik nach dem Ausland zu verlegen. Man schafft die Maschinen fort, so bleiben sie uns. Hier wird alles zertrümmert. Verrückt machen sie uns, kaputt. Was weiß ich. Aber junger Mann“, fuhr er im selben Atem fort, „Sie tun, als gehe Sie das alles nichts an. Stehen da, stumm wie ein Fisch. Herrgott, als ich so alt war wie Sie, da hatte ich Interesse für meine Arbeit. Aber diese jungen Leute heutzutage“ — er hielt in seinem Auf- und-ab-Marsch durch das schlichte Kontor inne und fuhr symbolisch mit dem Zeigefinger zwischen das kunstvoll geflungene seidene Halstuch — „was geht es Sie an, wenn uns das Wasser bis zur Kehle steigt!“

Er hob die Hand in den seines Buchhalters, Reisenden und Vertrauten — kurz, seines „jungen Mannes“, der die Lehrzeit in der Firma absolviert und sich das Vertrauen des Chefs erworben hatte.

Er wußte die Qualitäten dieses vielseitig gewandten Jünglings wohl zu schätzen. Wenn die Freunde am Stammtisch die Einzelheiten ihrer Geschäftsjahren mit den Klagen über ihre „Leute“ mit alkoholischem Raß hinunter-spülten, lächelte Herr Euler wohl, sah tief sinnig ins Glas und murmelte befriedigt:

„Ein respektabler junger Mann, der Brunner, muß man ihm lassen, tüchtig und hat Einfälle, gute sogar. Wird's vorwärtsbringen; den kenne ich, wie meine Westentasche.“

Warum schloß sich dieser Brunner heute nicht der Meinung des Vorgesetzten an? Fing er auch an wie die vielen, die keinen Respekt mehr gelten lassen wollten? Wie sah der Mensch überhaupt aus? Finster, mit leidenschaftlichen Augen starrte er vor sich hin. Was hatte er nur?

„Na, Brunner, ist ihm der Schreck in die Glieder gefahren? Borerst haben wir ja den Auftrag. Er muß ja nicht annulliert werden. Krieg kommt, vielmehr, wir erleben ihn, seit dieser Napoleon uns mit gewaltiger Faust an die Gurgel gekommen ist. Aber darum geht das Leben doch seinen Gang, und Geschäfte werden weiter gemacht. Vielleicht ist der Krieg für uns ein gutes Geschäft, wenn... Das ich daran noch gar nicht gedacht habe? Können wir nicht andere Stoffe fabrizieren, die das Militär braucht?“ Er sah voll Stolz über diesen Einfall den andern an. „Sowas“, murmelte er in sich hinein, zog die Tabakdose, mit dem Emailbild Napoleons auf dem Deckel, heraus, nahm eine Prise zwischen Zeigefinger und Daumen und sah den andern an.

„Ich bitte um meine Entlassung“, sagte der junge Mann kurz, mit gepreßter Stimme.

Die zur Nase erhobenen Finger mit dem kostbaren Inhalt öffneten sich vor Schreck, und der Schnupftabak fläubte zu Boden.

Wie versteinert sah er diesen Brunner an, trat einen Schritt zurück, als fürchte er, der andere sei wahnsinnig geworden. Dann besann er sich. Was hieß das alles? Hielt der ihn zum Narren? Geräuschvoll schnaufte er durch die Nase, sein Gesicht wurde dunkelrot, während seine Finger unbewußt auf den Napoleon trommelten.

„Was heißt das?“ fauchte er endlich, sah ihn durchbohrend, mit hochgezogenen Brauen, an. „Entlassung — jetzt, wo wir alle Hände voll zu tun haben? Der Auftrag muß so schnell wie möglich in Arbeit — muß! Und Sie wollen desertieren?“

„Desertieren?“ brauste der Jüngere, leidenschaftlich erregt bei dem Wort, auf. „Herr Euler, das würde ich, wenn ich bei Ihnen bliebe. Ich melde mich zu den Waffen, wie es der König befiehlt.“

„Und ich? Die Firma?“
Hochauf reckte sich die schlankte Jünglingsgestalt. Ein

helles Licht stand in seinen Augen, eine Begeisterung, die Herr Euler bei dem kühlen jungen Manne nie zuvor bemerkt hatte.

„Es steht mehr auf dem Spiel als die Firma, Herr Euler. Es geht um das Vaterland. Die Jugend steht auf; sie ist es müde, die Last der Niederlage ihrer Väter zu tragen — sie will das verhasste Fremdjoch abschütteln. Das Volk steht auf...“

„Brunner! Das Volk! Sind doch sonst ein heller Kopf. Wer ist es, dieses Volk? Wozu haben wir unsere Diplomaten?! Jeder bleibe bei seinem Handwerk. Mögen die Herren alles ins reine bringen! Wozu haben wir den Wiener Kongreß?“

„Die Diplomaten?“ lachte Brunner bitter. „Dort soll es heiter genug zugehen. Man tanzt, feiert Feste, amüsiert sich; aber Sie haben recht: das ist das Geschäft der Diplomaten, und in Wien lebt es sich gut — es ist eine schöne Stadt...“

„Und wir, Brunner, leben wir etwa nicht gut? Noch geht uns nichts ab. Die Firma ist gut fundiert. Natürlich gibt es zu klagen, die Steuern, die Alzisen und der Schutz-zoll des Auslandes ruinieren uns. Aber wenn wir richtig kalkulieren, gibt es immer noch ein Stück Geld zu verdienen.“

„Geld! Verdienst! — Herr Euler, wir wollen die Freiheit!“

„Nicht so laut, junger Mann. Jede Freiheit wird vom Weiß umgrenzt. Die am wenigsten haben, schreien am lautesten, weil sie ja nichts verlieren können. Objektiv bleiben, sich nicht in Phantastereien verlieren. Ich bin allzeit ein guter Patriot gewesen — aber der Geschäftsmann sieht die Politik von einem weiteren, ich möchte sagen, höheren Standpunkt an. Krieg bedeutet Stagnation, Zerfall. Etwas zum Besten des Vaterlands? O nein! Im Gegenteil! Wer schafft Geld ins Land — wer? Wir, sage ich Ihnen, junger Mann! Woher kämen die harten Taler, wenn wir die Wirtschaftsmaschine nicht in Gang hielten? Woher das Geld kommt, ist unsere Sache.“

„Herr Euler, was hat Geld mit Patriotismus zu tun?“

„Viel, sehr viel, junger Mann! Wer equipiert die Truppen? Wer bezahlt die Munition, die Waffen? Wer? Der schaffende Bürger. Wie wolltet ihr Kampf führen ohne unsere hartverdienten Taler?“

„Es gibt stärkere Waffen, Herr Euler...“

„Bin gespannt, sie zu hören.“

„Idealismus! Enthusiasmus!“

„Reaktionär! Schießen Sie etwa mit Idealismus?“

So gehören Sie auch zu den Bedauernswerten, denen Fichte, Arndt, Schlegelmacher und wie sie alle heißen, den Kopf verdreht haben. Da rennt die Jugend hinterher, will jene alte Erfahrung beiseite stellen, wie eine Ware, die nicht gangbar ist, und etwas Neues propagieren. „Ich halte es mit der soliden Diplomatie, mit Wien.“

„Was sie dort treiben, ist elende Silbenstecherei. Lüge! Nur die Philister lassen sich noch von den Phrasendreschern einwickeln, weil sie die Frontetten nicht lösen wollen, sich an den Druck gewöhnt haben. Die Jugend denkt anders.“

„Rabikaler! Jugend hat keine Erfahrung, darum ist sie zerförerisch.“

„So denkt der Materialismus, in dem die Gegenwart versinkt.“

„So!? Und was habt ihr Beschloßen einzusetzen?“

„Das Leben!“

Stille folgte den Worten. Brüst wandte sich der Fabrikant zum Fenster, sah auf die Straße. Da marschierte soeben ein Trupp junger Männer vorbei, in Reih und Glied, so gut es gehen wollte. In allen Gesichtern aber stand derselbe Troß, dieselbe Entschlossenheit wie im Gesicht Brunners.

Der Fabrikant blickte ärgerlich fort, zog mit festem Griff die Weste straffer und fuhr ohne Uebergang mit ruhiger Sachlichkeit fort:

„Ein Kontrakt ist kein Spielzeug. Die schriftlich festgelegte Vereinbarung ist frühestens am ersten Juli dieses Jahres für den ersten Januar achtzehnhundertvierzehn kündbar. Niemals darf eine Fabrik der Willkür unweiser Zerstörung ausgesetzt sein, so sagt Recht und Gesetz. Daran werde ich mich halten. Meinen Sie, ich lasse mich von einem Fanatiker ruinieren? Noch gibt es ein Recht. In meinem Hause bin ich Herr — daran kann niemand rütteln. Also bleiben wir beim Geschäftlichen“, zog er einen Strich mit der Hand durch die Luft, als lege er alles andere mit dieser knappen Bewegung beiseite. „Sie werden den Auftrag sofort weitergeben, die Arbeit verteilen. Und rechnen Sie die Kalkulation nochmals durch! Vielleicht läßt sich da noch eine kleine Ersparnis erzielen,

vielleicht werden wir auch das Rohmaterial billiger bekommen, jetzt, wo Kriegsgefahr droht und die Leute ihre Ware gern abstoßen wollen. Nun, das sind Fragen, die ich Ihnen ohne weiteres zur Erledigung anvertrauen kann. Und dann wollen wir eine Teilverlegung ins Ausland in den Einzelheiten besprechen, Brunner.“

„Wollen Sie unsere Fabrikationsgeheimnisse wirklich ins Ausland schaffen, Herr Euler?“

„Ich brauche Ihren Rat nicht! Schweigen Sie, wenn Sie nicht gefragt werden“, jagte der Chef knapp. „Sedenfalls ist eine Kapitalanlage im Ausland sicherer als hier — und somit handle ich im Interesse der Fabrik, junger Mann. Basta!“

„Und geben sich selbst preis?“

„Brunner, man hat Ihnen den Kopf verwirrt, sonst würde ich Ihnen jetzt etwas anderes sagen.“

„Es würde nichts nützen, Herr Euler! Ich habe mich schon gestellt.“

„Sie haben sich gestellt? Hinter meinem Rücken? — Haben Sie denn die Folgen überdacht, junger Mann? Die Firma sperrt Ihr Salär — und ein Zeugnis? Fortgelaufen... Ich will Sie aber nicht unglücklich machen, Brunner! Kommen Sie doch zur Vernunft! Sie sind eine brauchbare Kraft, haben organisatorische Begabung. Ich arbeite gern mit Ihnen. Und denken Sie doch an Ihre Zukunft. Vielleicht, wenn uns das Glück günstig ist, gibt es einen ungeahnten Aufstieg für die Firma. Wir sind leistungsfähig und unser Ruf ist tadellos. Wir haben Kredit. Der Krieg verbraucht Ware, wenn wir uns darauf umstellen. Vielleicht ist der Krieg hernach unser Erfolg. Immer haben Menschen am Kriege verdient. Dazu gehört Fingerpitzengefühl, Brunner. Wo verloren wird, da wird auch gewonnen. Bleiben Sie! Wir erhöhen Ihr Salär um zehn Taler.“ Er streckte ihm die Hand entgegen. „Schlagen Sie ein!“

Die Hand blieb leer.

„Herr Euler, ich gehöre nicht zu jenen, die die Not eines Volkes in Gewinn umsetzen. Bitte, entlassen Sie mich!“

„Entlassen? Wer soll denn Ihre Arbeit übernehmen? Habe ich mir darum alle Mühe mit Ihnen gegeben, daß Sie mir alles vor die Füße werfen, wo ich Sie brauche. Wer soll denn die Verhandlung wegen der Fusion mit Lamain Fils führen? Fremden Leuten kann ich doch keinen Einblick in meine Angelegenheiten geben. Auf Sie konnte ich mich bis jetzt verlassen. Ich dulde keine Rebellion in meinem Hause. Muß ich Sie erst an Ihre Pflicht erinnern?“

„Meine Pflicht heißt: Kampf fürs Vaterland!“

„Ich verjage Ihnen die Erlaubnis, die Firma zu verlassen.“

„So gehe ich ohne Ihre Erlaubnis“, klang es in ruhiger Bestimmtheit.

„Ohne meinen Willen?“ Eulers Stimme überschlug sich. Er krächzte — so unglaublich schien ihm die ungewohnte Opposition dieses jungen Mannes.

„Ist das Ihr letztes Wort, Brunner?“

„Ja, Herr Euler! Haben Sie Dank für alles, was ich bei Ihnen genossen habe, und leben Sie wohl!“ Er machte eine knappe Verbeugung.

Schallend fiel die Tür hinter ihm ins Schloß.

Friedrich Euler zog das seidene Sacktuch hervor, wuschte ein paarmal über sein erhitztes Gesicht. Unglaublich der Auftritt. Sollte das wirklich Ernst sein? Vielleicht würde sich der junge Mann doch noch besinnen. Eine gute Position so leichtfertig aufzugeben... War doch sonst ein guter Rechner, der Brunner, ein sehr guter sogar — und verlor nun einfach den Kopf. Zeit lassen!

Er trat ans Fenster, um das Vorbeikommen des jungen Mannes abzuwarten.

Während solcher Gedanken zog er mechanisch die große goldene Uhr aus der Tasche, starrte auf das Zifferblatt und wußte eigentlich nicht, warum. So steckte er sie wieder ein. Wo blieb der Brunner? Mußte doch längst vorbei sein, trommelte er nervös auf die Fensterbank. Einen anderen Weg, als an diesem Fenster vorbei, gab es ja nicht. Das wußten seine Leute alle, und es hatte auf jeden Fall sein Gutes.

Da! Was war das? Er horchte auf. Ein merkwürdiges Geräusch im Flur. War das nicht wie ein Schluchzen? Mitleid erwachte, brach aber ebenso schnell wieder ab. Es klang wie Weiberschluhen.

Blitzartig überwältigte ihn eine sonderbare Ahnung. Der Flur des Privathauses mündete auf denselben Gang. Und...

Bebuttam wie ein Kriminalist, schlich er auf den Zehen-

spitzen zur Tür, hinter der ein verquodenes Geräusch hörbar war, öffnete...

Ein Schrei aus Frauenmund. Friederike, seine siebzehnjährige Tochter, sein einziges Kind, hatte ihn erschreckt ausgestoßen bei seinem Anblick.

Sie lag in Brunners Armen, preschte in höchster Angst ihren blondlockigen Kopf schuchsend noch fester gegen den seinen. Ihr frisch geputztes Gesicht war tränenüberströmt; die roten Lippen zitterten, als sie stoßweise mühsam hervorbrachte:

„Felix geht in den Krieg, Papa — und wir lieben uns so.“

Liebende haben meist wenig Logik; doch zog der verärgerte Vater seine besonderen Schlüsse aus dieser ihm bis jetzt unbekanntem Tatsache, vor die er rücksichtslos plötzlich gestellt wurde.

„Friederike!“ donnerte er mit gekränkter und überreicher väterlicher Autorität. „Was heißt das? Geh auf dein Zimmer — sofort!“ grollte er und fuhr gegen den unglücklich-gläublich Liebenden, der Friederike noch immer fest an sich gedrückt hielt, fort:

„Ich habe mich in Ihnen getäuscht. Was heißt das nun wieder? Hinter meinem Rücken fängt der junge Mann ein Liebespiel mit meiner Tochter an. Sehen dem Kinde alberne Klauen in den Kopf. Küßen sie...“

„Aber Papa, wenn wir uns doch so lieb haben!“

„Halt den Mund!“, donnerte er. „March, in dein Zimmer! Wird's bald!“ Er wies in der Haltung Napoleons, eine Hand im Ueberrock, majestätisch und eindrucksvoll gegen ihr Zimmer.

„Nein, ich gehe nicht, Papa. Und — ach, es ist ja alles gleich, Papa; der Felix muß fort! Gib uns doch deinen Segen, lieber Papa!“ schmeichelte sie.

„Was soll ich dir geben?“ brummte der Fabrikant.

„Bist du auch unter die Aufreißer gegangen? — Diese Jugend! Keine Ehrfurcht, keinen Respekt. Zu unserer Zeit hätten wir solche Ungehörlichkeit nicht gewagt, wäre uns auch schlecht bekommen. Da hieß es einfach: parieren; und alles, was recht ist, es ist uns ganz gut bekommen. Ein junger Mann, der mir davonläuft, wo mir das Geschäft über dem Kopf zusammenschlägt. Fort — geh!“

Er riß ihre Hände von Felix' Schultern, stellte seine gewichtige und solide Gestalt zwischen sie und jenen. Das junge Mädchen aber warf mit trotziger Gebärde den Kopf in den Nacken und erklärte mit einer unerhörten Widerspenstigkeit:

„Tue, was du willst, Papa! Wir lassen nicht voneinander, wir haben uns Treue geschworen, und den Schwur halten wir.“

„Schwur, Treue, Phrasen — Phrasen! Brunner, sonst hatten Sie Ihr Wort nicht so treu“, betonte er höhniisch. „Oder wie ist's?“ klang seine Stimme mißver. „Haben Sie es sich überlegt?“

„Ich habe nichts zu überlegen, Herr Euler. Ich muß fort.“

„So fest sitzt die Schramme!“, deutete er auf die Stirn. „Und das Gesicht?“

„Es gibt ungeschriebene Gesetze, die unser Handeln bestimmen.“

„Ich halte mich an die geschriebenen. Wozu hätten wir die sonst? Auf Ihre Weisung verzichte ich!“ Er zog seine Uhr hervor. „Gehen Sie sofort an Ihre Arbeit!“

„Ihr Nein würde auch nichts an den Tatsachen ändern“, kam die gemessene Antwort. Sie zündete in ihrer knappen Bestimmtheit wie ein Blitz in dem zündgeladenen Temperament des Fabrikanten. Noch einmal beherrschte er sich, versuchte durch äußere Kälte die innere Erregung zu verdecken:

„Wie gesagt, da sind andere Pläne. Monsieur Lamain!“ Er überlegte, ob es zweckmäßig sei, sie preiszugeben. Immerhin würden sie als zührender Wasserstrahl die erhöhte Liebestemperatur normalerweise herabdrücken. „Der junge Lamain wird als Volontär in unsere Fabrik kommen, um sich hier einzuarbeiten, das ist das Deforum. Wissen Sie den tieferen Grund? Wir kommen einander näher; er heiratet meine Tochter — und Euler und Lamain Fils ist eine hübsche Firma. So legt man die Konkurrenz lahm, und ein gutes Geschäft ist's obendrein.“

„Sie wollen ernstlich Ihre Fabrikationsgeheimnisse dem Ausland preisgeben, Herr Euler?“ fragte Brunner.

„Ausland? Wenn wir familiär kiert sind? — Sie werden kaufmännisch noch viel umlernen müssen, junger Mann. Also Sie wollen gehen. Vielleicht finden Sie meine Tochter als Madame Lamain wieder.“

Ein verächtliches Lächeln zog die schmalen Lippen des jungen Mannes herab. Entschlossen ging er zum Ausgang.

„Ich werde wiederkommen, Herr Euler — und Sie werden mir Ihre Tochter zur Frau geben.“

„Wiederkommen? Wer meine Firma verläßt, desertiert“, betonte er scharf, „kommt nicht wieder, junger Mann — nie!“

„Ich komme doch!“

„Wann, wenn's beliebt?“

„Wenn unsere Waffen ihre Arbeit getan haben!“

Damit ließ er den Chef mit einem merkwürdig dummes Gesicht im Flur stehen.

„Teufelskerl“, murmelte er und stapfte zu der verschlossenen Zimmertür hin, bereit, das Strafgericht über seine Tochter zu vollziehen.

„Friederike!“ rief er in den Raum. Keine Antwort kam, keine Bewegung. Als er eintrat, sah er, daß das Zimmer leer war. Oder sollte sie etwa ohnmächtig geworden sein? Er fühlte unruhig Neugier. Er war sehr hart gewesen.

„Friederike!“ rief er zum andern Male, und es klang um ein Bedeutendes milder. „Kiechen!“ Da entdeckte er das offene Fenster.

Ahnungsvoll beugte er sich vor und sah seine Tochter in der Biegung der Landstraße zur Stadt verschwinden, in kurzem Abstand folgte ihr Brunner, der auf dem normalen Ausgang durch den Flur das Haus verlassen hatte.

Er stöhnte. Diese Jugend! Ein Frauenzimmer, das zum Fenster hinaussteigt, bei hellstem Tage, in unmittelbarer Nähe des eigenen Vaters — und das war seine Tochter. Das sollte sie dürfen. Schließlich, mochten die Zeiten noch so verwirrt sein, er blieb doch ihr Vater und verlangte Subordination.

„Ich kann nicht, Herr Euler! Ich muß mich stellen.“

„Felix tritt als Freiwilliger ins Heer. Papa, das ist herrlich!“ sagte sie mit Genugtuung und Stolz.

„Schäme dich! Eine Frau, die den Krieg verherrlicht, anstatt, daß du diesem jungen Manne klar machst, was er im Stich läßt.“

„Oh, Papa! Ich denke wie Felix.“ Er zuckte bei der Namensnennung zusammen. „So handelt ein Held! Ich könnte keinen Mann lieben, der sich feige hinter einem Hauptbuch versteckt, wenn es um unsere Freiheit geht.“

„Und wenn er fällt?“

Ihr blühendes Gesicht wurde um einen Schein blasser, ein Ausdruck von Weihe legte sich darüber:

„So wird er als Held ewig in meinem Herzen leben.“

Sie warf sich abermals in Brunners Arme, überwältigt von der Drohung des Vaters.

Felix Brunner aber löste sich zart aus den umstrickenden Armen.

„Liebste, lebe wohl — ich muß fort!“

„Wird's bald!“, wies Herr Euler mit väterlichem Zorn auf ihr Jungmädchenstübchen. Langsam gehorchte sie, ging Schritt für Schritt rückwärts, die Augen in Felix' Augen versenkt, drückte die Türklinte herunter, ließ sie los und stürzte in halber Sinnlosigkeit nochmals in seine Arme. Da riß Euler die obstinate Tochter zurück, brachte sie ins Wohnzimmer und drehte eigenhändig den Schlüssel mit hartem Ruck herum.

Sie war gefangen.

„Und nun zu Ihnen“, wandte er sich dem Jüngling zu, der hoch aufgerichtet vor ihm stand, weder zerknirscht noch schuldbewußt aussehend.

„Die Geschehnisse haben sich überstürzt, Herr Euler. In einer großen Zeit verliert das Alltagsmaß die Gültigkeit. Der Zeitpunkt ist schlecht gewählt; doch das Geheimnis unserer Liebe ist enthüllt. Herr Euler, ich bitte um die Hand Ihrer Demoiselle Tochter.“

„Sont nichts? Bescheiden die Jugend — oder sollte es ein Scherz sein?“, fingerte er mit der Rechten wieder zwischen Hals und Hals.

„Ich scherze nicht, Herr Euler! Ich liebe die Demoiselle Friederike und —“

„Lieben? Junger Mann, wer sind Sie, und wer ist meine Tochter? Sie sind, was ich aus Ihnen gemacht habe: ein Kommiss; aber für die einzige Tochter von Friedrich Euler brauche ich eine standesgemähere Partie. Sie haben Ihre Stellung bei weitem überwertet. Unsere Firma kann andere Ansprüche an einen Schwiegersohn stellen und tut es auch. Es liegen Projekte vor, junger Mann. Und ist das etwa ehrlich, hinter meinem Rücken dem unschuldigen Kinde den Kopf zu verdrehen? Und jetzt, wie großspurig: Ich bitte um die Hand der Demoiselle Tochter! Nun, Sie werden diese Werbung ebensowenig ernst nehmen wie ich, und Antwort gebe ich Ihnen keine, um Ihnen die Blamage zu ersparen.“

Er hielt an sich, denn es trieb ihn, hinter ihr herzulassen und sofort ein Standgericht zu vollziehen. Doch würde das unnötiges Aufsehen erregen und möglicherweise ihrer Reputation schaden. So hielt er an sich, gab sich einem Grübeln hin.

Solch junges Frauenzimmer braucht weibliche Aufsicht. Eine Frau gehörte in ein Haus wie das seine; die würde auch eine Tochter im Zaum halten, anders, als er, der Vater, es konnte. Denn in der Liebe und den Schleichwegen zu ihr sind die Frauen den Männern überlegen. Ueberhaupt hatte er es satt, Witwer zu sein. Er hatte seine Frau schon fast drei Jahre lang betrauert, und schließlich war er kein Greis. Im Gegenteil — so jung und frisch wie jetzt hatte er sich seit Jahren nicht mehr gefühlt. Vielleicht trug jenes prickelnde, beruhigende und aufregende Gefühl dazu bei, daß er in letzter Zeit immer heftiger verführte. Die Liebe zu einer reiferen Frau: Marianne von Mühlensiep.

Sie war eine schöne und ansehnliche Frau, die, sehr vermögend, ein großes Haus gemacht hatte bei Lebzeiten des Vaters. Jetzt lebte sie zurückgezogen, widmete sich allerlei wohlthätigen Arbeiten und gab sich in ihren stillen Stunden dem Studium der Musik hin. Das heißt, nur zu ihrem Vergnügen; aber sie spielte wie eine Künstlerin.

Auf dem Gebiet der Musik fanden sie sich. Friedrich Euler war ein leidenschaftlicher Musikenthusiast. Eine Bachsche Fuge, von Marianne von Mühlensiep gespielt, oder ein Lied, in ihrem schwebenden, glöcklichen Alt, beglückte ihn über die Maßen. In der Musik vergaß er Hauptbuch, Kalkulationen, Kunden, Steuernöte und was es sonst an geschäftlichen Annehmlichkeiten gab. Dann genoss er schließlich die reine Kunst, und es schien ihm etwas Selbstverständliches, daß die Liebe zur Kunst sich in eine solche zur Künstlerin gewandelt hatte.

Das Schicksal war ihm gnädig. Wenn er auch ein stattliches Vermögen sein eigen nannte, allen gewohnten Klagen zum Trost, war doch der große Besitz der verwitweten reichen Frau eine beachtliche Zugabe zu ihrer Schönheit, ihrem Liebreiz und eine Stärkung seines Credits. Denn der Name Mühlensiep war so gut wie ungemünztes preussisches Gold.

Und er hatte auch allerlei in die Waagschale zu werfen. In der Stadt gehörte er zu den oberen Fünffzig, war der dritthöchste Steuerzahler, Stadtrat und hatte außerdem noch eine Reihe Ehrenämter. Als Festredner bei vaterländischen Gelegenheiten hatte er einen besonderen Ruf, verstand es, seine Zuhörer mitzureißen. Kurz und gut — er hatte keine Furcht vor einem Nein, auch hatte er genug Anzeichen ihrer Zuneigung erfahren und war seit einiger Zeit sogar ihr ständiger Berater in Vermögensfragen.

Warum er das entscheidende Wort noch nicht gesprochen hatte? Er hätte es selbst nicht sagen können. Vielleicht war es ein letztes Zögern vor Aufgabe der Freiheit, vielleicht eine gewisse Geniertheit der Tochter gegenüber. Erwachsene Kinder verstehen die Liebe der Eltern meist falsch, denn jedem, der älter ist als sie, sprechen sie das Recht auf Liebe ab, weil er greisenhaft in ihren Augen ist.

Nun wurde Schluß gemacht mit dem Zögern. Friederike brauchte eine weibliche Autorität, belog er sich selbst; am besten, er aima gleich zum Anarriff über.

Schlesische Umschau.

Breslau, den 2. November 1933.

Aufruf des Landesbauernführers

Der Landesbauernführer Freiherr von Reibnitz erläßt folgenden Aufruf:

Schlesische Bauern! Deutschlands Schicksal liegt jetzt in Eurer Hand. Am 12. November sollt Ihr entscheiden, ob Ihr als freies Volk auf freier Scholle, als gleichberechtigtes Volk unter den Völkern Europas für Euch und Eure Enkel ein neues Deutschland der Ehre, der Freiheit und des Friedens aufbauen wollt, ob Ihr als Volk zweiter Klasse, als Kolonialvolk dem sicheren Untergang entgegengehen wollt.

Hier gibt es nur eine Entscheidung! Die Zeit der Kompromisse, die Zeit vaterlandslosen Nachgebens ist vorüber.

Unser Führer Adolf Hitler hat erklärt, nur das zu unterschreiben, was sich mit der Ehre des deutschen Volkes vereinbaren läßt. Wir deutschen Bauern danken ihm dafür und werden ihm zu unserem Teil am 12. November bezeugen, daß die schlesischen Bauern in alter Treue hinter ihrem Führer stehen.

Wir wollen Ehre, Freiheit, Frieden. Wir schlesischen Bauern bezeichnen alle diejenigen als ehrloses Gesindel, die sich dem Rufe des Führers verlagen, wir dulden keinen Zweifel an unserer Gesinnung und schließen solche verräterischen Lumpen aus unseren Reihen aus.

Alles für Deutschland, Adolf Hitler die Treue! Mit diesem Schwur werden wir am 12. November unser Bekenntnis ablegen.

Müller brauchen Erlaubnis zum Weiterbetrieb

Der vorläufige Leiter der Bezirksgeschäftsstelle 12 Schlesien, Verein Schlesiener Mühlen e. V., C. B. Jung, teilt mit:

Alle Mühlen, die Roggen oder Weizen mahlen und schroteten, werden auf Grund des Gesetzes über den Zusammenschluß der Mühlen vom 15. September 1933 in der „Deutschen Müllerschaft“ zusammengeschlossen. Alle Müller werden daher aufgefordert, bei der Bezirksgeschäftsstelle 12 Schlesien, Verein Schlesiener Mühlen e. V., in Breslau, Claassenstraße 5, die Antragsvordrucke (Fragebogen) auf Erteilung der Erlaubnis zum Weiterbetriebe anzufordern, falls ihnen diese nicht bereits zugegangen sind.

Jeder Müller ist für die Beschaffung dieser Anträge verantwortlich und hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er die Antragstellung versäumt und infolgedessen keine Mahlerlaubnis erhält.

Der vorläufige Leiter der Bezirksgeschäftsstelle 12 Schlesien gez. C. B. Jung

Personalveränderungen in der Justizverwaltung

Ernannt ist zum Amtsgerichtsrat Dr. Hans Burmeister in Reisse. Auf Antrag ist mit Ruhegehalt in den Ruhestand verkehrt: Amtsgerichtsrat Geister in Claß. Verkehrt ist Dr. Kallmann in Berlin als Landgerichtsrat nach Dels. Amtsgerichtsrat Dr. Matke in Naumburg am Queis ist gleichzeitig zum Amtsgerichtsrat in Bunzlau ernannt. Ernannt wurden Landgerichtsdirektor und Amtsgerichtsrat Dr. Oskar Schmidt in Dels zum Landgerichtspräsidenten in Dels, Rechtsanwalt und Notar Konrad Merle in Harburg zum Landgerichtspräsidenten in Schweidnitz und Landgerichtsdirektor B e w e r s d o r f, Magdeburg, zum Landgerichtspräsidenten in Brieg mit Wirkung vom 1. Dezember d. J.; ferner Landgerichtsdirektor und Amtsgerichtsrat Dr. Lau in Glogau zum Landgerichtspräsidenten in J l e n s b u r g mit Wirkung vom 1. Februar 1934.

Ermittlung von Kriegspatentkindern

Die Breslauer Zentrale für Jugendfürsorge, die jetzt eine Untergliederung der N. S. Volkshilfe ist, wurde von der Niederschlesischen Provinzial-Lebensversicherungsanstalt im Jahre 1932 als Treuhänderin für die Auszahlung der Kriegspatentschaften eingeklagt. Diese waren während des Krieges für Kinder, deren Väter im Kriege waren, abgeschlossen worden. In zahlreichen Fällen gelang die Auszahlung. Eine Reihe von Kriegspatentkindern konnte jedoch nicht ermittelt werden. Die Betroffenen werden aufgefordert, sich an die Breslauer Zentrale für Jugendfürsorge, Tauentzienstraße 56, I, Zimmer 7, in der Zeit von 9—13 Uhr, zu wenden, um die Auszahlung entgegenzunehmen. Als Ausweis ist Geburts- oder Taufschein mitzubringen.

Verwaltungs Sonderzüge zum Kriegsopektreffen

Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit:

Die Teilnehmer des schlesischen Kriegsopektreffens in Breslau am 5. November werden mit Verwaltungs Sonderzügen aus allen Teilen Schlesiens nach Breslau und zurück befördert.

Die Fahrpreismäßigung beträgt 75 Prozent. Die gleiche Ermäßigung gilt auch für die Anschlussstrecken bis 100 Kilometer. Für Kinder unter zehn Jahren ermäßigt sich der Fahrpreis um die Hälfte.

Die Sonderzugarten gelten nur zu den Sonderzügen und grundsätzlich nur für Hin- und Rückfahrt. Die Anschlussarten gelten bis Montag, den 6. November, 24 Uhr.

Sonderzugarten und Anschlussarten zum ermäßigten Preise werden nur für die dritte Klasse freigegeben. Jedem Verwaltungs Sonderzug wird ein Wagen zweiter Klasse beigegeben, der für Schwerbeschädigte und etwaige Begleiter ohne Bezahlung eines Zuschlags bestimmt ist. Die zweite Klasse ist nur gegen Vorlage eines besonderen Ausweises der Kriegsopektreffensverwaltung zu benutzen.

Begleiter von Schwerbeschädigten können gegen Vorlegung der von der Eisenbahnverwaltung ausgefertigten Fahrausweise auch in den Verwaltungs Sonderzügen frei befördert werden. Ebenso ist die Mitnahme eines Führerhundes zugelassen, wenn ein Kriegsbefähigter allein reist. Krankenfahrstühle und Selbstfahrer werden kostenfrei befördert.

Die Fahrarten werden zunächst nur an Mitglieder der Nationalsozialistischen Kriegsopektreffensverwaltung, die sich als solche ausweisen, ausgegeben. Bis Freitag, den 3. November, 20 Uhr, nicht bezogene Fahrarten werden an jedermann verkauft.

Fortsetzung folgt.



Ein Wohltätigkeitsfest des Kyffhäuser-Bundes.

Die Berliner Kriegervereine des Kyffhäuser-Bundes veranstalteten zugunsten der Kriegerwitwen und -waisen ein Wohltätigkeitsfest im Konzerthaus Clou. Auf unserem Bild sehen wir Generalmajor a. D. Müller (links) und den zweiten Bundespräsidenten des Kyffhäuser-Bundes Oberstleutnant a. D. Sicking.

Vorbereitungen zum Wintersport im Eulengebirge

Reichenbach. Die oberen Lagen des Eulengebirges zeigen dieser Tage bereits ein weißes Kleid. Auf den verschiedenen Sprungschanzen wird eifrig gearbeitet, da für diesen Winter mehrere große sportliche Veranstaltungen in Aussicht genommen sind. Obwohl das Eulengebirge eine vorzügliche Markierung aufweist, wird jetzt ähnlich wie im Riesengebirge auch eine Stangenmarkierung angelegt.

Neuer Leiter der Wetterdienststelle Breslau-Krietern

Seit dem 1. April 1933 wurde die Wetterdienststelle Breslau-Krietern (Meteorologisches Observatorium) kommissarisch durch die Leitung des Norddeutschen Wetterdienstes in Berlin unmittelbar verwaltet. Nunmehr ist ab 1. November 1933 die Leitung der Wetterdienststelle Dr. Haude vom Preussischen Meteorologischen Institut Berlin übertragen worden.

Dr. Haude, der geborene Schlesier ist, hat seine meteorologische Laufbahn in Krietern begonnen. Er war dann bei der Deutschen Seewarte in Hamburg und beim Preussischen Meteorologischen Institut in Berlin tätig. Von 1927 bis 1932 gehörte er als einziger deutscher Wissenschaftler der Expedition von Sven Hedin in Zentralasien an.

Landeshut. Schuhhäftling entflohen. Beim Ausfahren von im hiesigen Amtsgerichtsgefängnis für Haushalte in der Stadt zerklüftem Holz ist auf der Liebauer Straße gegen 14 Uhr der in den zwanziger Jahren lebende tschechoslowakische Staatsangehörige Karl Walter, der sich als Schuhhäftling im Landeshuter Amtsgerichtsgefängnis befand und gegen den ein schwerer Verdacht besteht, dem Gefangenenauflöser, der den Wagen begleitete, entflohen, und zwar in der Richtung nach Liebau, also nach der tschechoslowakischen Grenze zu. Der Flüchtling war bekleidet mit grauer Hose und brauner Jacke. Er hat schwarzes, kurz geschorenes Haar.

Lüben. Tödlicher Jagdunfall. Als der vierzehnjährige Hiltelunge Dieter Gebhardt, der Sohn eines Landwirts aus Klein-Rinnersdorf, mit dem Knecht auf dem Felde zur Krähenjagd weilte, entlud sich beim unvorsichtigen Schützenschießen die Jagdgewehr. Die Kugel traf den Jungen in die Herzgegend; nach wenigen Minuten trat der Tod ein.

Glogau. Winterhilfswerk. Vom Winterhilfswerk werden in Glogau 3000 Haushaltungen mit 14 000 Volksgenossen, das ist gerade die Hälfte der Einwohnerzahl der Stadt, betreut.

Grünberg. Diamantene Hochzeit. Töpfermeister Joseph Peter und Frau können am 3. November das Fest der diamantenen Hochzeit begehen. Die Jubilare sind 82 und 81 Jahre alt.

Waldenburg. Verhaftung. In das Polizeigefängnis wurde der frühere Redakteur des „Schlesischen Gebirgskuriers“, Schmalenbach, eingeliefert, der in Klein-Tscherbeny wegen staatsfeindlicher Betätigung und Verbreitung von Greueln verhaftet worden war. Schmalenbach hatte dort versucht, die Grenze zu überschreiten. — Ausgezeichnete Segelflugleistung. Der erst 18jährige Segelflieger Niesel, der erst vor kurzem seine C-Prüfung abgelegt hat, führte im Segelfluggelände der Fleischerberge mit dem Segelflugzeug „Bad Salzbrunn“ einen Flug von drei Stunden sechs Minuten durch.

Nimptsch. Beim Feueranzünden schwer verbrannt. Als die bei dem Amtsetretär Ruß in Bad Brunn besessene 15jährige Haustochter Meta Wetzl im Küchenherd Feuer machen wollte, wurden ihre Kleider durch eine zurückschlagende Flamme in Brand gesetzt. Trotz sofortiger Hilfeleistung durch den Amtsetretär Ruß, der sich dabei Brandwunden an den Händen zuzog, erlitt das bedauernswerte Mädchen schwere Brandverletzungen an Beinen und Armen und mußte sofort ins Krankenhaus geschafft werden.

Reichenbach. 200 Jahre auf der Scholle. Die Familie des Gemeindevorstehers Geppert in Grlahsdorf sitzt bereits seit dem Jahre 1711 auf der gleichen Scholle. Sie wird in nächster Zeit der für diese Fälle vor-

gesehenen Ehrung durch die Landwirtschaftskammer teilhaftig werden.

Glag. Unter Brandstiftungsverdacht festgenommen. Unter dem Verdacht der Brandstiftung wurden die Gebrüder Alfred und Karl Wagner in Untersuchungshaft genommen. Sie stehen im Verdacht, auf dem von ihnen gepachteten Grundstück eine Scheune in Brand gesteckt zu haben, die mit großen Erntevorräten am 23. v. M. niederbrannte.

Aus Breslau

Oberregierungsrat Dr. Patzschowsky ins Geheime Staatspolizeiamt Berlin versetzt. — Kommissar z. b. V. Engels zum Regierungsrat ernannt

Der stellvertretende Polizeipräsident von Breslau, Oberregierungsrat Dr. Patzschowsky, ist nach Berlin ins Geheime Staatspolizeiamt versetzt worden.

Der Syndikus der schlesischen N. S. Gaupresse, Pg. Diplomatkaufmann Louis-Werner Engels, bisher Kommissar z. b. V. des Polizeipräsidenten Breslau, ist zum Regierungsrat am Polizeipräsidentium Breslau ernannt worden. Pg. Engels, der SA.-Obersturmbannführer ist, wurde seinerzeit bei der Beschlagnahme der SPD-Druckereien und -Verlage in Schlesien vom Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Len, zu seinem Sonderbeauftragten für Schlesien ernannt.

Kinderspeisung durch die Polizei

Wie alljährlich, wird ab 1. November die Kinderspeisung von den Beamten der Polizei wieder aufgenommen. Aus freiwilligen Spenden der Polizeibeamtenschaft werden täglich 120 Kinder versorgt. Die Kinder werden im Einvernehmen mit dem Jugendamt und dem Rektor der jeweils zu betreuenden Schule ausgewählt.

Ober-Schlesien

Lastwagen mit Marktbesuchern verunglückt

Sieben Verletzte

Gleiwitz. Auf der Naubener Straße fuhr ein Lastkraftwagen, der Marktbesucher aus Latzcha zum Markt in Gleiwitz beförderte, beim Ausweichen vor einer Straßengrube die Böschung hinab und kippte um. Die Insassen wurden aus dem Wagen geschleudert, vier Frauen wurden erheblich, jedoch nicht lebensgefährlich verletzt. Außerdem wurden noch drei Personen leichter verletzt.

Arbeitsbeschaffung der Fürst zu Hohenlohe'schen Verwaltung

Kosel. Von der Fürst zu Hohenlohe-Dehringen'schen Verwaltung in Slawentz wurden in den letzten Wochen umfangreiche Kulturarbeiten in den Forsten der Waldgutküstung vorbereitet, die zur Einstellung von über 700 Rotstandsarbeitern geführt haben. Borgehalten sind 340 000 Tagewerte. Die Arbeiten werden sich teilweise auf die Dauer von zwei bis drei Jahren erstrecken. — Die Papierfabrik in Blechhammer hat ihre Produktion erheblich erhöhen können; bei den Sägewerken der Waldgutküstung ist die Einführung von Doppelschichten zu erwarten.

Weilte eines ritzartigen Seltenheits

Ein Sarkophag aus Kohlenblöden

Beuthen OS. Am Allerheiligentage weihte Beuthen für seine auf dem Felde der Ehre gefallenen Söhne ein einzigartiges Heldendenkmal, das aus 38 einzelnen, zu einem circa 130 Kilogramm schweren Sarkophag zusammengesetzten Kohlenblöden besteht und in der allehrwürdigen, rund vierhundert Jahre alten Schrotholz-Kirche in Beuthener Stadtpart aufgestellt ist. Zu der Feier waren neben Schupo und SA. auch eine Abordnung des Infanterie-Regiments 7 aus Oppeln erschienen, die den breiten Zugangsweg zu der Schrotholzkirche einfassen, während die Fahnenabteilungen der Krieger- und Militärvereine, SA., Hitlerjugend und des Bundes Deutscher Mädchen den weiten Platz umsaumten, auf dem neben den übrigen geladenen Gästen auch die Angehörigen der Gefallenen sich eingefunden hatten. Nach dem von der Standartenkapelle vorgetragenen Beethovenschen Trauermarsch und einer Begrüßungsansprache des Führers des Denkmalsauschusses, der dem Oberbürgermeister Schmieding die Schlüssel zur Schrotholzkirche übergab, wurde an dem von Krügen flankierten Sarkophag, bei dem sechs SS-Männer die Ehrenwache hielten, der erste Kranz niedergelegt. Unter dem Geläut des Glöckchens der kleinen Kirche und den Klängen des von der SA.-Kapelle gespielten Liebes vom guten Kameraden hielt der Oberbürgermeister die Weihe-rede, die in das Deutschlandlied ausklang. Nach einer Ansprache des Polizeipräsidenten Ramshorn ertönte das Sort-Wesfel-Lied. Dann folgten die Kranzüberlegungen.

Wechsel in der Leitung von Dthilfestellen

Der Leiter der Dthilfestelle Kosel, Dr. Raschig, ist in gleicher Eigenschaft nach Neustadt versetzt worden. An seine Stelle trat Dr. Wiechulla von der Landstelle in Oppeln.

Der Stellvertreter des Kreisleiters der NSDAP, Ulrich, ist nach Oppeln berufen und dort mit der Untergau-geschäftsführung betraut worden.

Oppeln. Großer Mühlenbrand. In Ellguth-Prosau brannte die Mühle des Müllers Borowitsch vollkommen nieder. Maschinen und Getreidebestände sind vernichtet worden. Die Brandursache konnte noch nicht festgestellt werden.

Gerichtliches

Sechs Jahre Zuchthaus im Liegnitzer Gistmordprozess beantragt

Im Liegnitzer Gistmordprozess gegen Erna Kazubek wurde am Mittwoch der Strafentwurf gestellt, nachdem vorher die Sachverständigen ihre Gutachten erstattet hatten. Der Staatsanwalt beantragte wegen versuchten Mordes sechs Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrenrechtsverlust. Die Angeklagte sei eine hysterische Person und vermindert zurechnungsfähig; diese Tatsache sei bei der Strafzumessung zu berücksichtigen. Der § 51 könne ihr jedoch nicht zugewilligt werden.

Brandstifter zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt

Das Landgericht Liegnitz verurteilte den Metzger Hans Matusch aus Wangten wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu zwei Jahren Zuchthaus.

Letzte Funkprüche

Ministerpräsident Göring in Breslau

Breslau, 2. November. Breslau stand am Mittwoch nicht nur im Zeichen der zweiten Rundgebung für die bevorstehende Volksabstimmung, sondern auch

im Zeichen der Sympathie für den preussischen Ministerpräsidenten Göring.

Pünktlich erschien die Maschine des Ministerpräsidenten gegen 19.30 Uhr über dem Flugplatz. Wie üblich, sah der Ministerpräsident auch diesmal selbst an Steuer seiner Maschine. Auf dem Flugplatz hatte eine Ehrenwache der SA. mit Fadeln und eine Abordnung von Fliegern Aufstellung genommen. Der Ministerpräsident wurde von Oberpräsident Staatsrat Brüdner, Obergroßgruppenführer Polizeipräsident Heines und Polizeigeneral Niehoff begrüßt. Als sich die Autos dem Hotel näherten, vermochte die begeisterte Menge kaum zurückzuhalten. Unter den Klängen des Präferentienmarches schritt der Ministerpräsident zunächst die Front der Ehrenstürme ab.

Bei der Fahrt nach der Jahrhunderthalle konnten sich die Wagen des Ministerpräsidenten und seiner Begleitung nur schwer einen Weg bahnen. Der weite Kuppelbau der Jahrhunderthalle war schon lange vor der angelegten Zeit bis auf den letzten Platz gefüllt. Beim Betreten der Halle schallten dem Ministerpräsidenten die Heilrufe der Menge wie ein Orkan entgegen. Oberpräsident Brüdner begrüßte den Ministerpräsidenten mit einer Ansprache. Zum ersten Mal, so erklärte er, bin ich wieder in der Öffentlichkeit nach meiner schweren Erkrankung. Ich erwähne das deshalb, damit der Berichterstatter einer polnischen Zeitung in Rattowitz, der sich seit Wochen in Breslau aufhält, auch davon Kenntnis nimmt, daß ich wieder gesund bin. Er hat behauptet, ich wäre anlässlich des SA.-Aufmarsches beim preussischen Ministerpräsidenten in Ungnade gefallen, der Ministerpräsident wäre deshalb nicht gekommen, und ich hätte mir schnell eine Mandelentzündung zugezogen. (Heiterkeit.) Wer den Schlesier kennt, der weiß, mit welchem Jubel und mit welcher Verehrung gerade Hermann Göring auch zum SA.-Aufmarsch in Breslau erwartet wurde. (Beifall.) Wir verstehen daher die Enttäuschung, die in Breslau herrschte, als er verhindert war zu kommen; wir verstehen aber auch heute den Jubel, der wieder in Breslau herrscht, daß der preussische Ministerpräsident zu uns gekommen ist. (Anhaltender stürmischer Beifall.) — Dann ergüß

Ministerpräsident Göring

das Wort. Er dankte dem Gauleiter und Oberpräsidenten Hellmuth Brüdner für seine Worte. Ich bedaure es, fuhr er fort, wenn ich vor wenigen Wochen zu jenem einzigartigen und gewaltigen SA.-Aufmarsch nicht habe erscheinen können.

Heute nun bin ich im Auftrage des Führers hier, um mitzuwirken, Sie aufzurufen zu jenem gewaltigen Entscheidungsgang in den nächsten Tagen. Das Volk soll nun entscheiden, ob es in diesen Schicksalsfragen hinter seinen Führer tritt oder nicht. Wir sind überzeugt und glauben, daß, wenn der 13. November graut, dann die Welt sehen wird, daß es in der ganzen Welt überhaupt nur einen Staatsmann gibt, der das Recht hat zu erklären, ich spreche im Namen meines Volkes!

Der Ministerpräsident kam dann auf den Verrat des Marxismus zu sprechen. Wenn Deutschland wieder auferstanden sein wird, und die Geschichtsschreiber die deutsche Geschichte behandeln werden, so werden sie dieses Kapitel überschreiben: Das deutsche Zeitalter der Schande, der Schmach und der Not repräsentiert vom Marxismus Arm in Arm mit jener Feigheit der bürgerlichen Moral. Damals wurde dies Zeitalter eingeleitet, und die Schmach dauerte 14 Jahre. Der Redner rechnete weiter mit der verhängnisvollen Politik des Zentrums ab, das bald mit Rechts und bald mit Links Geschäfte gemacht habe, und betonte weiter, zwei weltanschauliche Begriffe hätten damals gegeneinander gestanden, die, richtig gesehen und richtig verstanden und richtig vertreten, zueinander gehörten: Nationalismus und Sozialismus. Diese Begriffe habe der Nationalismus vereinigt und damit dem Volke ein leuchtendes Ziel gegeben. Und erst Hitler hat es verstanden, in den Rahmen des Reiches die Geschlossenheit eines Volkes hineinzufüllen, und der äußeren Form wieder die Kraft und Festigkeit gegeben.

Hätte es keinen Hitler gegeben, so gäbe es keinen Nationalsozialismus. Gäbe es keinen Nationalsozialismus, so gäbe es kein Deutschland mehr.

Der Redner kennzeichnete dann die Gefahr des Kommunismus, in der Deutschland geschwebt hätte, und die Bedeutung der befreienden Tat des Nationalsozialismus, der ihn niedergeschlagen hat. Er legte dann im einzelnen dar, was in den vergangenen neun Monaten geschaffen worden ist, kennzeichnete das verbrecherische Treiben der Emigranten und betonte den unbedingten Friedenswillen Deutschlands, begründete die Motive des Austritts aus dem Völkerbund und des Verlassens der Konferenz. Die Ehre eines Volkes müsse höher stehen als alles andere.

Unter grenzenlosem Jubel der vieltausendköpfigen Versammlung schloß der Ministerpräsident:

Und darum fordern wir Euch jetzt auf, und darum wird am 12. November das Volk antreten, weil es mit seiner Führung ein Volk, ein Wille, ein Führer ist, und das Ziel: Ehre, Freiheit und Brot.

Die Rede wurde mit Langem, brausenem Beifall und stürmischen Heilrufen aufgenommen. Mit dem Deutschland- und Sort-Wesfel-Lied schloß die Rundgebung.

**Zum Scheuern,
Schrubben, Putzen,
stets Thompson's**

Schwan
benutzen!

Dr. Thompson's Schwan-Pulver für Wäsche und Haushalt seit über 50 Jahren bewährt, sparsam, billig, vollkommen unschädlich. Paket 24 Pf. Doppelpack 44 Pf.



Schwarzarbeiter kommen in den Schuldturm.

Unter Bild zeigt einen originellen Wagen aus dem großen Festzug der Handwerker-Innungen, der als Abschluss der Woche des Handwerks in Berlin stattfand.

Die Kaiserin und der fromme Mann

Einer wahren Begebenheit nach erzählt.

Wenn die Kaiserin in Rominten weilte, sandte sie hilfsbereit ihren Leibarzt zu den Kranken im Dorf. So auch zum alten N. Der Leibarzt kommt in das kleine Haus am Walde. Alles blüht und blinkt vor Sauberkeit. Ehrerbietig und tief gerührt empfangen ihn die Schwestern des N. und geleiten ihn zum Bette des Kranken. Ueber dem Bett hängt ein Hauszeichen: „Jesus ist mein Arzt“.

Ernst richtet sich der Kranke auf; freundlichen, klaren Auges blickt er den kaiserlichen Leibarzt an. „Ich danke Ihnen, Herr Geheimrat. Mein Arzt ist Jesus allein. Mein Vertrauen, mein Glauben zu ihm sind unerschütterlich. Ich brauche keine andere Hilfe.“

„Ach, lieber Bruder,“ sagt die eine Schwester erschrocken, „der Herr Geheimrat kommt auf Wunsch Ihrer Majestät zu dir.“

„Ich danke Majestät von Herzen für Ihr Wohlwollen. Mein Arzt ist Jesus allein.“

Die Schwestern sind verlegen und wissen nicht aus, nicht ein. Der kaiserliche Leibarzt geht unverrichteter Sache wieder fort. Soll er der Kaiserin die Wahrheit berichten? Sie verlangt stets die vollste Wahrheit, haßt Lüge und Schmeichelei, tut mutig Einblick in manche herbe Wirklichkeit. Aber nun gestehen, daß eine Wohltat der hohen Frau zurückgewiesen wurde?

Nun — sei es! Die Kaiserin erfährt die Wahrheit. Nachdenklich schaut sie den Herrn Geheimrat an. „Welch tiefe, echte Frömmigkeit! Mit diesem Mann möchte ich einmal über Glaubensdinge sprechen.“ So geht sie zu dem alten N. hin, setzt sich neben sein Krankenlager.

Zwei fromme, gläubige Menschen sprechen lange eingehend über das, was ihrem Leben Weihe gibt.

Frida Busch.

Raum und Volk im Weltkriege

So viele Geschichts- und Erinnerungswerte über den Weltkrieg es auch schon gibt — noch niemals und in keiner Sprache sind die beiden Elemente gegenständig behandelt worden, die doch den eigentlichen Gegenstand des Krieges ausmachen: Raum und Volk — Schauplatz und Mensch — Bühne und Handelnde. Es wird stets nur das Geschehen geschildert, nicht aber als Platz, wo es geschieht, nicht auch die Menschen, die das Geschehen hervorbringen. Und doch sind beide, Raum und Volk, dasjenige an einem Kriege, was vorher da war, was ihn erst ermöglichte und was auch nachher noch da sein wird. Aus diesem Gesichtswinkel heraus untersucht Ewald Banje — alter Orientreisender und Deutschlandforscher, der erst im vergangenen Frühjahr durch eine Professur an der Technischen Hochschule, Braunschweig, ausgezeichnet wurde — in einer bei Gerhard Stalling A.-G., Oldenburg, joesen erschienenen Veröffentlichung „Raum und Volk im Weltkriege“ auf 392 Seiten Text mit 11 Kartenbeilagen die Bedeutung des Raumes und des Volkes, zugleich auch der Wirtschaft und des Verkehrs, der Technik und des Volkscharakters für die Kriegsführung, und erläutert das an Beispielen aus dem Weltkriege. Er zeigt, das nur ein leistungsvorbereitetes Volk einen Krieg zu gewinnen vermag. Er beweist ferner, daß die Kriegsführung seit der englischen Einflusnahme auf den Weltkrieg nicht mehr nur ein heldisches Erlebnis ist (wie wir noch 1914 dachten), sondern außerdem eine wirtschaftliche, eine technische, ja vor allem eine psychologische Angelegenheit. Wir hätten die Marneeschlacht gewonnen, wenn wir die vor der Bücke der 1. und 2. Armee stehenden Engländer völkerpsychologisch richtig — nämlich als sehr langsame, nur übermäßig vorsichtig vorgehende Strategen — eingeschätzt hätten; wir wären dann stehen geblieben und hätten die Bücke ruhig geschlossen, statt übereilt zurückzugehen und damit den Krieg zu verlieren. Man sieht an diesem Beispiele, wie wichtig die neue Methode der Kriegsbetrachtung ist. Daraus ergibt sich, daß sie unserem Volke auch für zukünftige Kriege nutzbar gemacht, ja geradezu in ein Lehrgedäude gebracht werden muß. So erweitert sich das Buch zu einem Abriss der Wehrwissenschaft und zeigt, was als nationale Lehre des Weltkrieges für unser Volk zu wissen und nachzuachten notwendig ist. Gerade in gärender Zeit, die uns ein starres Heer vorenthält, spielt die Durchsättigung aller Volksschichten mit wehrwissenschaftlichem Denken eine ausschlaggebende Rolle.

Das Buch behandelt zuerst die einzelnen wehrwissenschaftlichen Erscheinungen: Raum, Wirtschaftsleben, Technik, Verkehr, Politik und Volksseele in ihrer Bezogenheit auf den Krieg. Sodann entwirft es von jedem Lande ein Bild seiner militärgeographischen Bedeutung, zuerst der einzelnen Mittelmächte, dann der Staaten des Feindbundes, ferner der neutralen und schließlich der aus dem Kriege hervorgegangenen neuen Staaten. Jeder dieser Staaten erhält sein wehrwissenschaftliches Porträt in dem seine militärischen Züge mit einer gewissen Endgültigkeit eingegraben stehen. Jeder, der das liest, weiß hinfort, was er von einem Lande und seinem Volke militärisch zu halten hat.

Die verkannten „Pfälzer“

Die Pfalz, die zwar in der ganzen Welt durch ihre Geschichte und ihre landschaftliche Schönheit berühmt ist, gilt als ein relativ kleines Fleckchen deutscher Erde, dem man nicht zutraut, daß sie den größten Teil der ausgemauerten Deutschen stellt, die wir heute noch in geschlossenen Siedlungen überall im Ausland antreffen. Wer weiß in Deutschland, daß in dem amerikanischen Staate Pennsylvania und den südwärts angrenzenden Gebieten noch heute 800 000 deutsche Menschen „pfälzisch“ reden. Aber nicht nur in Nordamerika sitzen Söhne der Pfalz in großer Zahl, besonders auch in Osteuropa befinden sich noch heute Hunderttausende von pfälzischen Siedlern. Dr. Ernst Christmann, Kaiserslautern, hat das große Verdienst, die Geschichte der pfälzischen Auswanderung einmal gründlich durchforscht zu haben. Er ist dabei zu einer überraschenden Feststellung gekommen: Bisher nannte man nämlich alle deutschen Siedler in den osteuropäischen Ländern „Schwab“, ganz gleich wo immer ihre Wiege gestanden hatte. Dr. Christmann hat jedoch nachgewiesen, daß in überwiegender Zahl solche „Schwab“ in Wirklichkeit aus der Rheinpfalz stammen.

Kaiser Josef II. hat z. B. in Galizien eine große Anzahl Deutscher angesiedelt. Er verlangte damals „so viel als möglich aus der Pfalz und Zweibrücken, aus Hefen und bei Frankfurt herum, wo der deutsche Fleiß besonders in der Landwirtschaft am vorzüglichsten in ganz Deutschland zuhause ist“. Kolonisten kommen zu lassen. So sind denn auch wirklich fast 80 Prozent der damals eingewanderten Bauern Pfälzer gewesen. Ganz ähnlich ist die Lage in Ungarn, in dem heute noch ungefähr 550 000 Deutsche wohnen. Dort wird die Zahl der württembergischen Schwaben auf nur 5000 geschätzt, sie machen also nicht einmal 1 Prozent aus. Auch in dem alten Ungarn, das rund 2 Millionen Deutsche beherbergte, war das Verhältnis nicht viel anders. Auch von den Wolgadeutschen wird immer wieder behauptet, daß sie in der Mehrzahl aus Schwaben stammen. Prof. Dr. W. von Unwerth hat festgestellt, daß es in der wolgadeutschen Republik zwar überwiegend pfälzische, aber überhaupt keine schwäbischen Mundarten gebe. Neben dem Pfälzer Dialekt findet sich im Wolgagebiet noch der ostmitteldeutsche und der niederpreußische. Auch in der Ukraine weisen zahlreiche Ortsnamen wie Spener, Landau, Rohrbach, Kandel oder auch Neumannheim, Neutandel usw. auf die Herkunft ihrer Gründer aus der Rheinpfalz hin. Im Schwarzen-Meer-Gebiet allerdings halten sich die pfälzische und die schwäbische Einwanderung ungefähr die Waage. Da auch die Verhältnisse in der schwäbischen Türkei und in Rumänien ganz ähnlich liegen wie in den germanischen Ländern, verlangt Dr. Christmann mit Recht, daß man, wenn schon ein einzelner deutscher Volksstamm den Namen zur Bezeichnung deutscher Art abgeben soll, in Zukunft „Pfälzer“ sagen müsse, wo man bisher „Schwab“ jagte. Dr. H. K.

Der Unglücksbaum

Nach einem Märlein der „Gesta romanorum“.

Dieser kräftige, querköpfige Schuster Vorbeigeschob lat immer, als seien alle Menschen außer ihm Dummköpfe und Schwachsinrige. Als habe er allein Verstand und Klugheit im Leibe, dabei waren sie ihm, wie man so sagt, nur mit dem Schaumlöffel eingegeben worden. Aber ein Maulwerk hatte er, gegen das keiner ankam. Mit seinen eigenartigen Redensarten, die er jedem Knochenhart an den Schädel warf, mit seinen hämischen Stichworten, seinen Querschüssen brachte er jeden Menschen, der einmal mit ihm in Disput geriet, zum Rajen.

Alle Welt mied ihn wie einen Berrückten. Neben aber mußte er. So war denn immer nur sein Eheweib das Opfer seines wüsten Geschwäzes. Zwei Frauen hatte er damit schon in den Tod getrieben. Und die dritte war auch schon um jeden Gleichmut gebracht. Nach jeder ehelichen Auseinandersetzung lockte sie der windstiefle Apfelbaum in dem Gärtchen hinterm Hause, es ihren beiden Vorgängerinnen gleich zu tun, die, wie einem gemeinsamen Frauenstichfall verfallen, an demselben Baum ihr unerträgliches Leben endeten hatten. Richtig, eines Tages, so um die Schummerstunde, baumelte auch die dritte Frau des Schusters mitten in der Apfelblüte.

Da riß dem Kerl aber doch ein gewaltiges Loch in die Quersulantenseele. Wie irrjinnig stürzte er aus dem Haus, lief das Gäßchen hinunter, der Hauptstraße zu und schrie: „Ich bin nicht schuld daran! Ich nicht! Der Baum ist's, der Unglücksbaum!“ Die ganze Nachbarschaft lief hinter ihm her: was denn los sei? Sie stellten den Schuster, der sich ganz erschöpft an eine Hauswand lehnte. Sein stacheliger Bart starrte verzweifelt in die Luft. Zum ersten Male schluchzte der Schuster kleinlaut: „Der Baum ist schuld. Alleweil hat sich die Dritte dran aufgehängt!“ Mit einem wilden Seufzer stieß er heraus: „Es muß ein Unglücksbaum sein!“

Die meisten Europäer sprechen deutsch. Die internationale Sprachabteilung in Genf veröffentlichte joesen eine interessante Statistik, aus der hervorgeht, daß in Europa nicht weniger als 125 verschiedene Sprachen gesprochen werden. Die größte Sprachengruppe ist die deutsche, die 81 Millionen Menschen umfaßt. Danach kommt Russisch, das von 70 Millionen gesprochen wird. Die Engländer folgen mit 47, die Italiener mit 41 und die Franzosen mit 39 Millionen.



Die Kleine Ausreisserin Eine lustige Novelle von Sib Darrdorf

Dieselott, ein hübsches Fabrikantentöchterchen aus der Kleinstadt, achtzehn, braunhaarig und blauäugig, erhielt von ihrer Freundin Uschi aus Berlin folgenden Brief:

„Liebe Dieselott! Meine Eltern sind in Westerland, da ist in unserer großen Wohnung massenhaft Platz für Dich. Wir wollen uns ein paar sibile Tage machen. Gib gleich ein Telegramm auf, wann Du eintriffst. Deine Uschi.“

Das paßte ja großartig: der Papa verreist, der diesen Besuch gewiß vereitelt hätte! Er hielt es nicht für gut, wenn achtzehnjährige Mädchen ohne Aufsicht nach Berlin reisten — mochte seine Dieselott noch so fest in guten, moralischen Vorätzen verankert sein. Der alte, dicke Papa war doch schrecklich rückständig und hatte sämtliche Lebensanschauungen seines Christinchens, der längst verstorbenen Mama, mit in die neue Zeit herübergenommen.

Dieselott packte pfeifend ihr Kofferchen, große Erwartungen im Herzen, so wie kindliche Mädchen, die vom „großen Erleben“ träumen; die irgend jemand mächtig zugetan sind, den sie gar nicht kennen, aber ihn sich wünschen, wenn Sternschnuppen fallen; die durch ideale, rosige Brillen sehend die Schatten nicht bemerken — was alle Papas wissen.

Der Zug setzte sich in Bewegung. Dieselott freute sich, daß sie trotz des Andranges ein Abteil für sich allein hatte, als ein Herr eintrat.

„Guten Tag!“ sagte er höflich.

Ihm auf dem Fuße folgte eine ältere, corpulente Dame in altmodischer Kleidung, die, nachdem sie ihre Reisetasche verkauft hatte, sofort von ihrer Ecke aus den Herrn in auffälliger Weise zu mustern begann. Dabei streifte sie Dieselott abwechselnd mit sprechenden Blicken. Kurz darauf ließ sie sich vernehmen:

„Mein Herr, ich bitte Sie, das Abteil zu verlassen!“ Der Fremde beugte sich verwundert und offensichtlich belustigt vor. „Ich verstehe nicht recht, meine Dame...“ „So, Sie verstehen nicht recht“, rief die Dame grimmig und wandte sich an Dieselott: „Der ist lustig — was?“ Und wieder zu dem Fremden: „Verlassen Sie das Abteil, bitte!“

Da sagte Dieselott plötzlich energisch und zog die Schultern hoch: „Ja, ich verstehe Sie auch nicht, meine Dame!“

„Was, Sie verstehen mich auch nicht? Sie wollen wohl nicht verstehen! Wozu gibt es denn einen ganzen, langen Eisenbahnzug? Muß sich der Mensch denn ausgerechnet zu Damen placieren? Wenn Sie alt und häßlich wären, käme der nicht hier herein, Fräulein. Und kurz und gut...“ Die belustigte Miene des Fremden wechselte jetzt langsam in Entrüstung über, während Dieselott über und über rot geworden war. „Und kurz und gut“, hörten sie weiter, „ich werde jetzt den Schaffner rufen, da fliegen Sie aus dem Damenabteil heraus!“

Damenabteil! Der Bedrohte betrachtete die Außenseite der Tür, da leuchtete ihm das verhängnisvolle Wort in dunklem Eisenrahmen entgegen. „Ah — so!“ Er lachte mit blinkenden Zähnen. „Verzeihung! Das wußte ich nicht! Nun begreife ich allerdings Ihre Aufregung, meine Gnädigste, mit einem Manne zhren zu müssen!“ Wie ironisch: „Wären nicht so ‚gedrückte‘ Abteilverhältnisse gewesen... Also, nichts für ungut!“ Verbeugte sich etwas zu tief vor der Alten, warf einen bedauernden Seitenblick auf die junge Dame und verließ das Abteil.

Dieselott aber ertappte sich bei dem burschikosen Gedanken, die Alte möge der Teufel holen. Donnerwetter,

war der hübsch! Ganz ihr Typ: Groß, breite Schultern, dunkelhaarig und braungebrannt, als wenn er frisch aus den Tropen käme. Genau so hatte sie sich beim Lesen von Romanen immer die Grafen vorgestellt. Sie gab ihm in Gedanken ihren Lieblingsnamen Bodo und umdichtete seine Gestalt träumerisch zwischen dem „Mattattatt“ der Räder mit Luxus und Reichtum, sah sich selbst mit ihm zusammen auf seinem Schloß und auf Ritterreisen.

„Wir machen die Kerle keine Wippchen vor! Der wollte mit Ihnen anbändeln, Fräuleinchen. Auf solche aufgetakelten Mannsbilder ist schon manche reingefallen. Was gucken Sie mich denn so entgeistert an, als wären Sie aus allen Himmeln gefallen mittenmang in ein Rattenloch? Ich will nichts weiter sagen, Fräulein, aber wie der Sie angeguckt hat — so was von Verückung, nee!“

Diese Worte vollendetster Prosa hatten Dieselott erbarmungslos aus süßen Träumen in das posselfose Damenabteil des D-Zuges zurückversetzt und ihr Herz mit dem „aufgetakelten Mannsbild“ in Empörung auflodern lassen. Aber die letzten Worte versöhnten sie schnell wieder. Sie hätte am liebsten gefragt: So, in Verückung?, aber sie unterließ es und antwortete hochmütig:

„Paß — berartige Männer, da guck ich gar nicht hin. Ich bin Gott sei Dank gegen so etwas gewappnet.“ Dann nahm sie ihre kühle, vornehmste Miene an und schnitt jedes weitere Gespräch mit der Erklärung ab, daß sie jetzt in den Speisewagen gebe.

Im Gang verweilte sie ein wenig, betrachtete die grünen, walbigen Hänge, die sich ihr im Vorübergleiten wechselvoll zuneigten, fühlte aber weniger die sonnenstimmernde Schönheit der Natur als den merkwürdigen Zwang, unter dem sie stand; ein berauschender Zwang, der ihren Pulsschlag verdoppelte und der von dem Fremden ausging. Sie wußte, er hatte im Gang auf sie gewartet, fühlte, ohne sich umzubringen, daß er näherkam, während seine Augen glänzend und ungehemmt auf ihr ruhten. Schönes Mädchen, dachte er dabei und lächelte merkwürdig. (Fortsetzung folgt)

Einführung des neuen Amts- und Gemeindevorstehers von Brodau

Am letzten Dienstag fand die feierliche Einführung des neuen Amts- und Gemeindevorstehers, Herrn Kapitänleutnant a. D. Herrmann durch den Herrn Landrat von Schellwitz statt. Die Herren Gemeindevertreter hatten sich im Sitzungssaal des Brodauer Rathauses versammelt, ebenso war die Brodauer S. u. S. vertreten.

Der 1. Schöffe, Herr Winternagel, begrüßte die Erschienenen aufs herzlichste; er machte dabei u. a. darauf aufmerksam, daß den neuen Gemeindevorsteher ein weites Feld der Betätigung erwarte.

Darauf ergriff der Herr Landrat das Wort zu seiner Einführungsrede. Er begrüßte Herrn Kapitänleutnant als ehemaligen Führer eines U-Bootes während des Weltkrieges, ferner als alten Kämpfer für die nationalsozialistische Bewegung. Wie er sich also in Krieg und Frieden bestens bewährt habe, so werde er auch hier bestrebt sein, im echt nationalsozialistischen Geiste die Gemeinde zu führen. Grundbedingung für den Aufbau des deutschen Reiches ist die vollkommene Beseitigung der Arbeitslosigkeit. Weiter dankt der Herr Landrat dem Schöffen Winternagel zugleich im Auftrage des Herrn Regierungspräsidenten für seine unermüdete Treue und eiserne Pflichterfüllung; bleibt doch seine bewährte Kraft auch weiterhin der Gemeinde Brodau erhalten. Nach Ablegung des Amtseides als Amtsvorsteher bittet der Landrat um tatkräftige Unterstützung durch die Gemeindevertretung. Nach einem begeistert aufgenommenen Sieg-Heil auf unseren Führer und sein gemeinsames Ziel antwortet und dankte Herr Kapitänleutnant a. D. Herrmann einmal für den feierlichen und freundlichen Empfang durch die Gemeindevertretung, ferner dankt er der Re-

gierung und Herrn Landrat für das Vertrauen, das ihn hierher berufen hat. Er gelobt sein Amt gewissenhaft und unparteiisch zu führen, und bittet um Vertrauen, denn nur auf gemeinsamen, gegenseitigen Vertrauen wird eine gedeihliche Arbeit zum Wohle der Gemeinde möglich sein. Die Pflege der echten Volksgemeinschaft liegt ihm besonders am Herzen. Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf das Gedeihen der Gemeinde Brodau schließt der neue Gemeindevorsteher seine bemerkenswerten Ausführungen.

Zum Schluß singt die Versammlung im Gedenken an die Toten des Weltkrieges und der braunen Armee das Horst-Wessel-Lied.

Bei einer daran anschließenden Vorstellung der Gemeindevertreter begrüßt Herr Klar als Ortsgruppenleiter und Herr Lipsius als Fraktionsführer den neuen Gemeindevorsteher und versprechen ihm zum Besten des Großen Ganzen treue Mitarbeit. Eine Führung durch die Büroräume und Vorstellung der einzelnen Gemeindebeamten beendete die Einführung.

Herr Kapitänleutnant Herrmann ist 44 Jahre alt und stammt aus Breslau. Er hat die Kadettenanstalten Wahlstatt und Groß-Lichterfelde besucht, und wurde dann Marineoffizier. Nach dem Kriege nahm er im Jahre 1919 als Kapitänleutnant seinen Abschied; betätigte sich in Breslau in industriellen Unternehmungen und studierte Jura. Eine Stellung als Vertreter der Krupp-Werke führte ihn nach Breg, wo er sich in der nationalsozialistischen Bewegung hervorragend betätigte. Im April 1933 wurde Kapitänleutnant Herrmann unbesoldeter Stadtrat in Breg.

„Friesen“ 1. Knaben — „N. S. T. V.“ 1. Knaben 3: 3 (0: 2)
 „Friesen“ 3. Knaben — „Bernhardin“ 1. Knaben 0: 4

Mit den Spielern am Sonntag hatte der Wettergott kein Einsehen. Obwohl es bei den Spielen teilweise sehr stark, bei der Meißnerklasse, der 3. Knaben und der 1. Jugend sogar die ganze Spielzeit hindurch regnete, wurden sie doch alle ausgetragen. Der Nachwuchs schnitt durchweg sehr gut ab, darüber täuscht auch die Niederlage der 3. Knaben nicht hinweg, denn gegen eine körperlich starke 1. Knaben nur 4: 0 zu verlieren, bedeutet viel. Die 1. Knaben hielt sich gegen „N. S. T. V.“ sehr tapfer. Schlägt sie kommenden Sonntag „Kelling“, so ist sie Halbserienmeister. Besonders Augenmerk wird man jetzt auch auf die Jugend legen müssen, die gegen „Neumarkt“ nach hartem Kampf gewann und mit „N. S. T. V.“ punktgleich an erster Stelle in der Halbserie steht. Wenig Zusammenhang bemerkt man dieses Jahr in der 1. Männer, die sich bis jetzt von jedem Gegner leicht schlagen ließ. Die Auseinandersetzung um die Tabellenführung in der Bezirksklasse zwischen „Polizei“ Breslau und „Friesen“ ging mit viel Glück zu Gunsten von „Polizei“ aus. Eine halbe Stunde vor Beginn dieses wichtigen Spieles ging ein heftiger Regen nieder, der den Platz im Bürgerwerber in einen Morast verwandelte. 30 Minuten nach der festgesetzten Zeit entschied sich der Schiedsrichter Dittrich „S. C. Schlesien“, gegen den Protest der Brodauer, das Spiel anzupfeifen. Natürlich war unter diesen Umständen mit keinem einwandfreien Spiel zu rechnen. Wettschüsse von beiden Seiten führten zu den ersten Erfolgen, da die Torhüter in diesem Morast nicht in der Lage sind, ihr gewohntes Können zu zeigen. Zwei Wälle springen kurz vor dem Brodauer Torhüter ins Wasser, so daß ihm die Sicht durch das herumspritzende Wasser genommen ist. Nach der Pause ist das Spiel ein regelrechtes Torwetzen vor dem Polizeitor. Aber ein nicht zu überbietendes Schußpedal verlagert den Brodauern den Sieg, wozu noch einige grobe Schenker des Schiedsrichters zu Gunsten der „Polizisten“ kommen.

Pflichtspiele am Sonntag, den 5. November:
 In Brodau:
 14⁰⁰ Uhr Bezirksklasse „Friesen“ — „Spielvereinigung 02“ (Herrmann „Neukirch“)
 18⁰⁰ Uhr „Friesen“ 1. Jugend — „Reichsbahn Breslau“ 1. Jugend (Winkler „N. S. T. V.“)
 In Schmiebedfeld:
 10⁰⁰ Uhr „Reichsbahn Breslau“ 1. Männer — „Friesen“ 1. Männer
 In Eichenhof:
 9 Uhr „Kelling“ 1. Knaben — „Friesen“ 1. Knaben
 In Eichenpart:
 11 Uhr „Jahn“ 1. Knaben — „Friesen“ 3. Knaben.

Hochbetrieb wird am Sonntag auf dem Friesenplatz herrschen, denn zwei interessante Paarungen sind vorgesehen, die guten Sport versprechen. Die 1. Jugend, die mit „N. S. T. V.“ punktgleich an der Spitze steht, trägt am Sonntag ihr erstes Rückspiel aus. Vielen ist noch das Spiel in Schmiebedfeld in guter Erinnerung, das „Friesen“ mit 6: 2 nicht so leicht gewann, wie es dem Ergebnis nach scheint. Ein Verein, der in letzter Zeit in aller Munde ist, wird am Sonntag mit seiner 1. Handballmannschaft bei „Friesen“ zu Gast sein. Zwei der bekanntesten Breslauer Vereine „Breslauer Sportklub 08“ und „Sportfreunde“ haben sich in der „Spielvereinigung 02“ zusammengeschlossen, so daß die Vereinigung über sehr spielfertige Mannschaften verfügt. Die 1. Handballmannschaft steht in der Bezirksklasse an dritter Stelle, wird aber bestrebt sein, die Position noch zu verbessern, um der 1. Fußballmannschaft nicht nachzusehen. Auch „Friesen“ wird alles versuchen gut abzuschneiden, um den Anschluß an die Spitzengruppe nicht zu veräumen. Da schöne Spiele zu erwarten sind, wird es kein Sportsanhänger bereuen, den jungen Handballsport durch sein Erscheinen unterstützt zu haben, zumal die Eintrittspreise ganz niedrig gehalten sind.

Reichsbahn Turn- und Sportverein „Schlesien“ Brodau.
 Sportergebnisse vom Sonntag:
 Handball:
 „Union-Wacker“ 1. Männer — „Reichsbahn Brodau“ 1. Männer 5: 2 abgebrochen
 „Provinzial“ 2. Männer — „Reichsbahn Brodau“ 2. Männer 6: 2 (2: 0)
 „02“ a Jugend — „Reichsbahn Brodau“ a Jugend ausgefallen
 „Reichsbahn Brodau“ b Jugend — „Polizei“ b Jugend 1: 2 abgebrochen
 „Reichsbahn Brodau“ 2. Knaben — „02“ 1. Knaben 4: 4 (3: 0)
 „Alemania“ 1. Knaben — „Reichsbahn Brodau“ 1. Knaben 2: 2 (1: 0)

Fußball:
 „Reichsbahn Brodau“ 2. Bezirk — „V. f. B.“ 5. Bezirk 1: 2 (1: 1)
 „Reichsbahn Brodau“ 3. Bezirk — „Sacrau“ 2. Bezirk 0: 5 (0: 2)
 Die erste Handballmannschaft von „Reichsbahn Brodau“ stand am Sonntag vor schätzungsweise 500 Zuschauern auf dem Sportplatz am Bergteller in Breslau der als spielfertig bekannten „1. Union-Wacker“ im fälligen Verbandsspiel gegenüber. Die Unionisten hatten Glück und wählten so, daß die Reichsbahnspieler gegen den Wind spielen mußten. Schon in der ersten Minute gingen die Breslauer durch einen unerhört schnellen Spurt und einem Ueberraschungsschuß mit 1: 0 in Führung. Zwei Minuten später schoß Zoergler aus 25 Meter Entfernung unhalbtbar zum Ausgleich ein. Der einsetzende Regen löste bei den bisher bestgeleiteten Zuschauern eine gewisse Depression aus, denn das Wetter und die damit bedingten Platzverhältnisse ließen schlimmes ahnen. Ein zweites Tor für Brodau wurde vom Schiedsrichter wegen abseits nicht gegeben. Der größeren Schnelligkeit der Breslauer setzten die Brodauer das bessere methodische und ideenreiche Spiel entgegen. In der 10. Minute weßte Schaueremann im Hestsprung eine Bombe

ab. Der Ball drehte sich aber und sprang über den am Boden liegenden Brodauer Torwächter ins Netz. Auf der Gegenseite hatten die Brodauer Stürmer mit ihren Schüssen Pech. Alle Wälle landeten in den Händen des Breslaues Torwarts. Ein Treffer wurde wiederum megen abseits nicht gegeben. Beim Stande vom 3: 1 für „Union-Wacker“ holten die Reichsbahnspieler dann durch Koppernack ein Tor auf. Zwei Minuten vor Halbzeit brach dann der Schiedsrichter wegen allzu starken Regens und Unspielbarkeit des Platzes den Kampf ab. Es zeigte und bestätigte sich, daß die Reichsbahnspieler, die ohne ihren erprobten Verteidiger Scholz, der verletzt ist, antraten, den Unionisten ein gleichwertiger Gegner ist. Der neue Mann Strauß, als rechter Verteidiger, zeigte ein gutes Können. Auf das Wiederholungsduell ist man sehr gespannt.

S. C. „Sturm“ 1916.
 Spiele am Sonntag, den 5. November:
 In Breslau:
 9⁰⁰ Uhr „Grün-Weiß“ 1. Knaben — „Sturm“ 1. Knaben
 10⁰⁰ Uhr „Germania“ 3. Bezirk — „Sturm“ 2. Bezirk
 14⁰⁰ Uhr „Eichenlaub“ 1. Bezirk — „Sturm“ 4. Bezirk
 14⁰⁰ Uhr „Straßenbahn“ 1. Bezirk — „Sturm“ 1. Bezirk
 In Wankowitz:
 8⁰⁰ Uhr „Sturm“ 5. Bezirk — „N. S. T. V. Brodau“ 3. Bezirk
 9⁰⁰ Uhr „Sturm“ 2. Knaben — „09“ 2. Knaben
 11 Uhr „Sturm“ 1. B-Jugend — „02“ 2. B-Jugend
 14⁰⁰ Uhr „Sturm“ 3. Bezirk — „V. f. R. 97“ 2. Bezirk.
 Die Kämpfe um die Punkte gehen weiter. Am kommenden Sonntag steht sich „Sturm“ 1. Bezirk gegen „Straßenbahn“ gegen-

Am 12. November stimme mit ja!

über. Wenn auch „Straßenbahn“ in der jetzigen Serie bisher nicht viel von sich reden ließ, so darf doch andererseits auch dieser Gegner nicht unterschätzt werden, zumal Ueberraschungen nie ausbleiben. Im Tor steht Gertrmann, kein Unbekannter, der sehr auf der Hut sein wird, um seiner Mannschaft mit zu Erfolgen zu verhelfen. Erwähnenswert bleibt ferner der Mittelläufer Eich, der sehr ausdauernd ist und für eine gute Ballverteilung sorgen wird. Im Sturm bleiben die Schutzpatrone Gebrieder Hoffmann zu beachten, die keine Gelegenheit vorbegehen lassen werden, das Leder in die Mägen zu jagen. Es steht nun wieder zweifelsfrei ein spannender und abwechslungsreicher Kampf bevor und eine ansehnliche Zuschauerzahl wird gewiß nicht ausbleiben. Als Schiedsrichter wird Müller-„Hertza“ amtierern.

Breslauer Rundfunkprogramm.
 Gleichbleibendes Wertagsprogramm. 6.15 Funkgymnastik (täglich); 7.00 Morgenberichte; 8.00 Funkgymnastik für Hausfrauen (Montag, Mittwoch und Freitag); 11.30 Vormittagsberichte; 13.45 Mittagsberichte; 14.00 Werbedienst mit Schallplatten; 15.00 Landw. Preisbericht; 17.30 Landw. Preisbericht (außer Sonnabends); 18.50 Schlachtviehmarktbericht (außer Donnerstags und Sonnabends); 20.00 Abendberichte I.

Donnerstag, den 2. November
 6.35 Leipzig: Morgenkonzert des Funtorchesters
 8.00 Schallplattenkonzert
 10.10 Schulfunk für Volksschulen
 11.45 Walter Ruyter: Was muß der Landwirt beim Einlauf von Obstbäumen beachten?
 12.00 Mittagskonzert der Funkkapelle
 14.10 Kleine Klaviermusik (Sanna Horn)
 15.15 Dr. H. Jedin: Papstgeschichte der neuesten Zeit
 15.35 Joachim Wolff: Zwei unergessene Stätten schlesischer Barocks: Gräffau und Schömburg
 15.45 Kinderfunk: Fröhliches Turnen — Die Mundharmonikajungens spielen wieder einmal
 16.10 Nachmittagskonzert der Funkkapelle
 18.00 Landw. Preisbericht — Edmund Glaeser: Deutsche Volkskunst im schlesischen Bauentum
 18.15 Der Zeitdienst berichtet
 18.35 Arbeiter und Arbeiterführer sprechen
 19.00 München: Reichsenbung: Konzert
 20.10 Denkmäler deutscher Tonkunst (Schlesische Philharmonie)
 22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
 22.30 Ein Engländer spricht über britischen Faschismus
 22.50 Geistliches Konzert (Funtorch und Funkkapelle)
 23.30 Nachtmusik auf Schallplatten
 1.05 Allerleienstimmung in deutschen Städten

Freitag, den 3. November
 6.35 Morgenkonzert (Musikzug der Standarte 11)
 8.30 Funkgymnastik für Hausfrauen
 8.45 Prof. R. Goebel: Für junge Mädchen und Junggesellen eine aufrichtige Predigt
 10.10 Schulfunk für höhere Schulen

11.30 Bremen: Mittagskonzert
 13.00 Mittagskonzert auf Schallplatten
 14.10 Kleines Konzert
 15.15 Jugendfunk: Studenten erzählen von ihrer Werkstatt und vom Arbeitslager
 15.45 Ewald Schild: Urtweibersommer
 16.00 Unterhaltungskonzert der Funkkapelle
 17.30 Landw. Preisbericht — Der Knabe auf dem Baum — Der letzte Mensch. Zwei Erzählungen von Schmidlbönn
 18.00 Der Zeitdienst berichtet
 18.30 Der Schlesier und seine Sprache (Zwiegespräch)
 19.00 Berlin: Reichsenbung: Revolution des Geistes
 20.10 Hausmusik
 20.40 Andreas Hollmann. Schauspiel von H. Ch. Raergel
 22.20 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
 22.45 Heinz Pohlenz: Das Riesengebirge
 23.05 Gleiwitz: Tanz- und Unterhaltungsmusik

Sonnabend, den 4. November
 6.35 Königsberg: Morgenkonzert
 8.00 Auf zum fröhlichen Wochenende! (Schallplattenkonzert)
 9.05 Königsberg: Schulfunk
 11.30 Königsberg: Mittagskonzert (Kleines Funtorchester)
 13.00 Schallplattenkonzert
 14.10 Trinklieder. Hans Rothensee (Bariton)
 15.15 Sven Hedbin, der große Deutschenfreund
 15.35 Die Umschau
 15.55 Nur für Breslau: Die Filme der Woche
 Nur für Gleiwitz: Die Filme der Woche
 16.10 Unterhaltungskonzert (Kapelle Kurt Sparmann)
 17.55 Gleiwitz: Hörbericht aus einem Blutwalgwerk
 18.25 Was bringen wir nächste Woche?
 18.35 Der Zeitdienst berichtet
 19.00 Köln: Reichsenbung: Gesang auf dem Rhein
 20.10 Horribol, die Jagd ist aus (Winterabend)
 22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
 22.30 Budapest: Zigeunermusik

* [Polizeiliche Meldung] Ein Hund ist als zuge-laufen gemeldet worden. Näheres ist im Rathaus, Zimmer 6, zu erfahren.

* [Der Taschensfahrplan für den Vorortverkehr Brodau-Breslau] (Autobus- und Eisenbahnverkehr) ist erschienen und in Doder's Buchhandlung, Bahnhofstr. 12, zu haben.

* [Aufnahme in den Wehrstuhl-Sturm Brodau 1/V 51] ist bis 5. November freigegeben. Gesuche mit Lebenslauf und polizeilichem Führungszeugnis sind an den Führer Willy Eichner, Hagelfeldstraße 1 oder an den Truppführer Martin Cronig, Pulststraße 49 zu richten.

* [Aufnahme in die S. u. S. in der Zeit vom 1. bis 5. November freigegeben.] Wie der Sturmführer des Sturmes 25/51, Herr Otto Hein, uns mitteilt, ist laut Verfügung des Obersten S. u. S.-Führers die Aufnahme in die S. u. S. in der Zeit vom 1. bis 5. November aus Anlaß des 10jährigen Gedenktages der deutschen Erhebung vom 9. November 1923 freigegeben worden. Gesuche sind schriftlich unter Beifügung eines Lebenslaufes und eines polizeilichen Führungszeugnisses im Büro des Sturmes 25/51, Brodau, Bahnhofstraße 19, I. (Dienststunden von 18—19 Uhr) abzugeben.

* [Aufnahme in den S. u. S. Sanitäts-Trupp Brodau.] Laut Verfügung der obersten S. u. S.-Führung ist die Aufnahme in die S. u. S. in der Zeit vom 1. bis 5. November anläßlich des 10jährigen Gedenktages der deutschen Erhebung am 9. November 1923 freigegeben worden. Gesuche um Aufnahme in den S. u. S. Sanitäts-Trupp Brodau sind unter Beifügung eines polizeilichen Führungszeugnisses und des Lebenslaufes bei dem Sanitätsführer-Anwärter Dr. Ulrich, Brodau, Bahnhofstraße 9 einzureichen.

* [Winterhilfswert Brodau.] Am Donnerstag, den 2. November, um 20 Uhr findet bei Gastwirt Mende, Gr. Koloniestraße, eine öffentliche Aufklärungs-Versammlung statt. Der Kreisführer des Winterhilfswerkes Breslau-Land-Neumarkt, Pastor Greiner-Ganß, spricht an diesem Abend. Der Eintritt ist frei.

Die Ortsarbeitsgemeinschaft.

* [N. S. Kriegsoferversorgung, Ortsgr. Brodau.] Am Sonntag, den 5. November, um 11⁰⁰ Uhr antreten an der Breslauer Straße 42. Anzug: möglichst dunkler Anzug und dunkelblaue Mütze. Aufmarschabzeichen, die zum Eintritt in die Jahrhunderthalle erforderlich sind, ebenso Mitgliedsausweise für diejenigen Mitglieder, die noch keine Mitgliedskarten haben, werden am Sonntag beim Antreten ausgegeben. Mitgliedskarten sind, soweit vorhanden, mitzubringen. Verbandsabzeichen sind ab Freitag bei Kamerad Zuppe zu haben. Näheres in der Sonnabend-Ausgabe. Lutscher, Ortsgruppenobmann.

* [Rein Brodauer Volksgenosse soll in diesem Winter hungern oder frieren.] Zu diesem Zweck veranstaltet der hiesige Männergesangsverein „Glück zu“ im Einvernehmen mit der N. S. D. A. P. am Sonnabend, den 4. November im Saal von Créon einen „deutschen Niederabend“. Die Musik zu Konzert und Tanz stellt die S. u. S. Kapelle, Standarte 11, Breslau. Auch unsere heimische, beliebte Konzertsängerin Frä. Fröhlich hat sich in den Dienst der guten Sache gestellt. Anschließend „Deutscher Tanz“. Und das alles für 50 Pfg.! Der Reinertrag fließt der Brodauer N. S. Winterhilfe zu. Besondere Einladungen ergehen nicht. Unsere Einwohnerschaft wird gebeten, durch Kauf eines Programmes zu einem klingenden Erfolg beizutragen. — Sollte die Rede des Führers in die Zeit unserer Veranstaltung fallen, so ist für Lautsprecherübertragung durch einen von Herrn Kühn freundlicherweise auf der Bühne aufgestellten Apparat gesorgt.

* [Reichsverband der deutschen Rundfunkteilnehmer, Stützpunkt Brodau.] An alle Mitglieder des Reichs-

Jeden Abend! Jeden Morgen!
Chlorodont
 die beliebte Qualitäts-Zahnpaste

verbandes und die es werden wollen ergeht der Appell, zum Erfolg der Reichstagswahl mit beizutragen. Damit die Reden, die unser Führer Adolf Hitler am 4. und 10. November durch den Rundfunk hält, an jedes Ohr gelangen, bitte ich die Mitglieder, sowie alle Rundfunkhörer ihre Geräte mit in den Dienst der guten Sache zu stellen und diejenigen Volksgenossen, die keinen Apparat besitzen, zu sich einzuladen, damit auch diese zu dem Genuß der Reden unseres Führers gelangen. Außerdem lade ich alle Volksgenossen, denen ein Gerät nicht vergönnt ist, in die Säle von Scholz (Gute Laune) oder Warfus ein, da sich auch hier die Gelegenheit bietet, das was unser Führer zum Volke spricht mit anzuhören. Weiter mache ich bekannt, daß diejenigen Personen, die ihre Apparate nicht ordnungsgemäß bedienen, durch zu scharfes Koppeln, Einschalten von Staubsaugern, Heißgeräten usw., ihre Nachbarn stören, streng bestraft werden. Diese Fälle werden als Sabotage behandelt. Ich hoffe, da es um das Schicksal jedes einzelnen Deutschen geht, daß diese Fälle unterbleiben. Gemeinsam mit unserem Führer wollen wir den Kampf aufnehmen zum Wohl unseres Volkes und Vaterlandes. Junk Heil. Stützpunkt Brodau Kühn, Funkwart.

[Die Gefahren kranker Zähne.] Es ist noch wenig bekannt, daß kranke Zähne häufig die Ursache so mancher Allgemeinerkrankungen sind. Durch die Verbindung der Zähne mit der Blutbahn gelangen nämlich sehr leicht Krankheitskeime in andere lebenswichtige Organe, und führen so, um nur einige Beispiele zu nennen, zu Erkrankungen der Nieren und Gelenke. Deshalb gilt auch

hier der Satz: Vorbeugen ist besser als heilen. Durch tägliche Pflege der Zähne mit einer Qualitäts-Zahnpaste, wie das jahrzehntelang bewährte Chlorodont, lassen sich die Zähne dauernd gesund erhalten, und dadurch läßt sich auch so manche Krankheit von vornherein vermeiden.

*** [Alles, was sonnig glänzen soll,] braucht Alta-Pflege.** Großartig, wie leicht und schnell Gentel's Alta säubert. Kein Fleck, kein Kratzer bleibt zurück. Es gibt wohl teureres Reinigungsmittel, aber keine besseren.

*** [Etwas für junge Hausfrauen!]** Jede Hausfrau muß Erfahrungen sammeln, die oft teuer bezahlt werden. Wie wertvoll ist es deshalb, sich die Erfahrung der Mutter zunutze zu machen. Fragt sie nur, ob sie nicht auch schon Dr. Thompson's Schwamm-Pulver für alle Wäsche und vor allem auch zum Abfeifen, Schrubben und Scheuern benutzt hat. Gewiß, sie kennt das rote Paket mit dem Schwan ganz genau und möchte es auch heute keinesfalls entbehren. Sie weiß aus ihrer Erfahrung, daß es nichts Besseres und Billigeres für Wäsche und Haus gibt.

*** [Reichsbahn-Turn- und Sport-Verein, "Schleien" e. V.]** Der bereits für Sonnabend in R. Mendes großem Saal angekündigte Elternabend für Jung und Alt findet einen Tag später, also am Sonntag, den 5. November statt. Das Programm mit musikalischen Darbietungen ist so interessant und reichhaltig, daß niemand versäumen sollte, diesem Abend beizuwohnen. — Heute, Donnerstag, 20 Uhr treffen sich alle Handballspieler in der Turnhalle. Nach den Aufstellungen der Mannschaften für die Spiele am Sonntag wird in der Turnhalle trainiert. Turnkleidung ist mitzubringen. Der Mannschaftsabend der Fußballabteilung findet diesmal wegen anderweitiger Belegung des Unterrichtsraum erst am Sonnabend, um 20 Uhr im kleinen Saal von R. Mendes, Große Koloniestraße, statt. Vorher um 19 Uhr verfallen sich an gleicher Stelle die Kräfte der Fußballabteilung. Das Erscheinen aller Aktiven ist unbedingte

Pflicht. Die Regelsportabteilung, die jeden Freitag, von 20 Uhr ab im Reglerheim Ercons Volksgarten ihren Regelabend abhält, hat jetzt starken Zuwachs erhalten. Die Winterportabteilung, die jetzt schon für die Fahrt ins Weiße rüstet, zählt weit über 60 Mitglieder.

*** [Verein ehem. Kavalleristen Brodau.]** Am Sonnabend, den 4. November, um 20 Uhr findet in der „Guten Laune“ die fällige Monatsversammlung statt, verbunden mit Fahnenanmeldung und anschließendem Geselligkeitsabend. Alle Vereinskameraden werden mit ihren Frauen hierzu herzlichst eingeladen und gebeten, recht pünktlich und zahlreich zu erscheinen und von Mund zu Mund weiter bekanntzumachen.

*** [T. W. „Frisen“ e. V.]** Heute, Donnerstag wichtige Spielerversammlung im Jugendheim. Alle abkömmlichen Turnbrüder wollen pünktlich erscheinen.

*** [S. G. „Sturm“ 1916.]** Der Wehrsportkursus an jedem Mittwoch, abends von 8 — 10 Uhr in der Turnhalle wird weiter durchgeführt. Die Teilnahme steht allen Mitgliedern von 16 — 26 Jahren offen und wird ebenfalls dringend empfohlen. — Jeden Freitag, abends 8 Uhr Mannschaftsabend bei Mendes. Die Spielführer der einzelnen Mannschaften treffen sich bereits um 7 Uhr. — Ferner wird darauf hingewiesen, daß alle Kriegsverletzten bei einem Spiel in Bentwiz gegen Vorzeigung ihres Ausweises einen verbilligten Eintritt genießen.

*** [M. G. B. „Glück“ u.]** Der Lieberabend am Sonnabend findet bestimmt statt. Freitag, den 3. November Generalprobe mit Orchester im Vereinslokal Schirbewan. Alle Sangesbrüder pünktlich erscheinen!

*** [Brodauer Kriegerverein.]** Sonntag, den 5. November, 15 Uhr, findet im Vereinslokal eine außerordentliche Sitzung statt. Gegenstand derselben sind die Wahlen am 12. November. Möglichst vollständiges Erscheinen wird erwartet.

*** [Verein der Ruhe- und Wartestands-Beamten Brodau.]** Den werten Mitgliedern nochmals zur Kenntnis, daß die Versammlung im November ausfällt.

*** [Verein ehem. Artilleristen.]** Dienstag, den 7. November findet die Monatsversammlung im Vereinslokal Gartenstraße 12 statt. Der wichtigen Tagesordnung halber ist es Pflicht eines jeden dienstfreien Kameraden zu erscheinen.

Deutsche Oper

Donnerstag 20 Uhr
Abonnements-Vorstellung D 4

„Mignon“

Freitag 20 Uhr

„Wiener Blut“

Sonnabend 20 Uhr
Abonnements-Vorstellung G 4

„Das Rheingold“

Schauspielhaus.

Täglich 16,30 und 20,15 Uhr

„Mädi“

Operette von Robert Stolz

Lobetheater

Täglich 20,15 Uhr

„Luther“

die Nachtigall von Wittenberg
eine deutsche Historie in 11 Bildern
von August Strindberg



Flaschenqualität
ist fein!

ATA aber im Paket
ist die grobe Qualität!

Für alle Gegenstände aus Holz, Metall, Glas, Emaille,armor, Stein usw

Für den Herd- u. Ofenputz u. alle groben Verunreinigungen: Ruß, Rost, Schmier usw.

ATA grob und ATA fein müssen stets im Hause sein!

ATA putzt und reinigt alles
Hergestellt in den Persilwerken

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen Henkel's (AT)!

Nr. 131 3. 11. 33. Hierzu 1 Beilage

Handnäherin

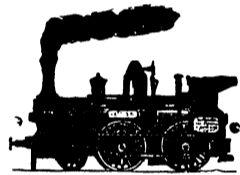
auf Hosen, oder die sich darauf einstellen will, kann sich melden in der Expedit. d. Zeitg.

Sonderheft Eintopf-Gerichte

25 Pfennig

enthaltend 70 Vorschläge und Rezepte empfiehlt

Dodeck's Buchhandlung.



Taschentarifplan

für

Eisenbahn und Omnibus von

Brockau — Breslau zum Preise von 15 Pfg. und

Breslau — Oppeln zum Preise von 60 Pfg. gültig ab 8. Oktober zu haben in

Dodeck's Paplerhandlg.

Jedem, der an **Rheumatismus Ischias oder Gicht** leidet, teile ich gern **kostenfrei** mit, was meine Frau schnell und billig kurierte. 15 Pfg. Rückporto erbeten.
Müller, Obersekretär a. D.
Dresden 292,
Walpurgistr. 9, 4. Etg.

Jedem der an **Flechten** und

Hautausschlag

leidet, teile ich gern **kostenlos** das einfache Mittel mit, durch was ich in 14 Tagen von meinen Jahre langen grässlichen Flechten geheilt wurde. Dank-schreiben liegen vor.

A. Müller, Gastwirt
Drausendorf 14
Post Hirschfeld Sa.

Reißzwecken

in allen Größen hält vorrätig
Dodeck's Paplerhandlg.

In der Blüte abgerissen, Eilest Du dem Grabe zu, Oh so nimm zum Sterbekissen Heiße Tränen mit zur Ruh.

Am 1. November entschlief sanft nach langem, geduldig ertragenen Leiden, unsere liebe, gute Tochter und Schwester

Gertrud Kowolik

im blühenden Alter von 18 Jahren.
Benkwitz, 2. November 1933.
Hauptstraße 34.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Hinterbliebenen

A. Kowolik.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 4. November, nachmittags 2 1/2 Uhr vom Trauerhaus aus statt.

Maßnahmen der Reichsregierung zur Verbilligung der Speisefette für die minderbemittelte Bevölkerung.

Die Reichsregierung hat die Fettverbilligung für die minderbemittelte Bevölkerung neu geregelt, da sich bisher insofern ein Mangel ergeben hat, als die minderbemittelte Bevölkerung nicht die Sicherheit hatte, billige Konsum-Margarine zu erhalten. Der Händler war nicht verpflichtet, die billigen Sorten nur an Minderbemittelte abzugeben; er verfügte auch nicht immer über ausreichende Vorräte in diesen Sorten. Der neue Verbilligungsschein enthält einen Stammabschnitt mit 6 Bezugsscheinen für je 1/2 Pfd. Haushaltsmargarine für die Monate November und Dezember und einen Reichsverbilligungsschein für Speisefette für 1/2 Pfd. Fettwaren (auch Wurst) für die gleiche Zeit. Diese Margarine trägt auf der Packung den Ausdruck „Haushaltsmargarine; Abgabe nur gegen Bezugsschein“. Für die Abgabe ist ein Kleinverkaufshöchstpreis von 0,38 RM. je Pfd. festgesetzt.

In der rechten unteren Ecke des Stammabschnitts befindet sich der Bestellschein für 3 Pfd. Haushaltsmargarine. Die Einlösung der 6 Bezugsscheine ist davon abhängig, daß die Bezugsberechtigten rechtzeitig vor dem beabsichtigten Einkauf der Haushaltsmargarine den Stammabschnitt bei der Verkaufsstelle vorlegen. Diese verleiht den Stammabschnitt an der dafür vorgesehenen Stelle mit ihrem Firmenstempel und trennt den Bestellschein ab. Sie hat sodann die Bestellscheine mit dem Ausdruck des Firmenstempels oder handschriftlich mit dem Namen der Verkaufsstelle und Wohnort zu versehen und in Einlieferungsblätter zu kleben, die bei den Finanzämtern kostenlos zu erhalten sind. Für das Einkleben, die Bündelung und die Sammel-einreichung durch Verbände oder Großhändler gilt die für die Reichsverbilligungsscheine für Speisefette getroffene Regelung entsprechend. Die Verkaufsstelle erhält gegen Einlieferung der Bestellscheine beim zuständigen Finanzamt von diesem eine Bescheinigung über die Anzahl der abgelieferten Bestellscheine; die Bescheinigung berechtigt die Verkaufsstelle zum Bezuge der entsprechenden Menge Haushaltsmargarine vom Hersteller oder Großhändler. Für Lieferungen von Haushaltsmargarine in der Zeit vom 1. bis zum 30. 11. 1933 im Verkehr vom Hersteller bis zur Verkaufsstelle ist gemäß § 4 Abs. 2 der 3. W. über gewerbsmäßige Herstellung von Erzeugnissen der Margarinefabriken und Delmühlen vom 23. 9. 1933 (RGBl. I S. 662) nachgelassen, daß die Bescheinigungen des Finanzamts nach-

träglich und zwar spätestens bis zum 30. 11. 1933, dem Hersteller vorliegen. Es ist dringend erforderlich, daß die Verkaufsstellen die Bestellscheine dem Finanzamt möglichst bald und auch künftighin stets so frühzeitig vorlegen, daß die rechtzeitige Lieferung der Haushaltsmargarine sichergestellt ist.

Die Abgabe von Haushaltsmargarine an die Verbraucher darf nur gegen Eingabe eines für die entsprechende Menge geltenden Bezugsscheins und nur dann erfolgen, wenn der Bezugsschein, mit dem Stammabschnitt verbunden, der Verkaufsstelle vorgelegt wird. Die Verkaufsstellen sind verpflichtet, für jeden Kunden deutlich sichtbare Aushänge mit folgendem Wortlaut anzubringen:

„Haushaltsmargarine darf nur gegen Bezugsschein in der vorgeschriebenen Packung und nicht über den festgesetzten Kleinverkaufshöchstpreis abgegeben werden.“

Die Abgabe von Haushaltsmargarine darf nicht von der Bedingung, andere Waren als Haushaltsmargarine abzunehmen, abhängig gemacht werden.

Nach § 4 Abs. 1 der genannten W. kann die Entgegennahme der Bestellscheine und die Einlösung der Bezugsscheine in allen einschlägigen Verkaufsstellen mit Ausnahme der Einheitspreis-geschäfte erfolgen. Soweit Anstalten und Einrichtungen der öffentlichen und der freien Wohlfahrtspflege die Margarine vom Großhändler oder vom Hersteller beziehen, sind diese Stellen als Verkaufsstellen anzusehen.

Die Verkaufsstellen sind verpflichtet, die von ihnen eingelösten Bezugsscheine unverzüglich zu vernichten.

Für die neuen Stammabschnitte gelten im übrigen die früheren Bestimmungen über den Reichsverbilligungsschein entsprechend. Die Bestimmungen über die Einlösung der Reichsverbilligungsscheine gelten auch für die neuen Reichsverbilligungsscheine.

Breslau, den 25. Oktober 1933.

Der Kreisaußschuß des Landkreises Breslau.
— Bezirksfürsorgeverband —
von Schellwich.
Kommissarischer Landrat.

Veröffentlicht.

Brodau, den 30. Oktober 1933.

Der Gemeindevorsteher.

I. V.: Wintermangel, Schöffe.

Wandergewerbefcheine für 1934.

Ich mache diejenigen Personen, welche beabsichtigen, im Jahre 1934 ein Wandergewerbe zu betreiben, darauf aufmerksam, daß die Anträge auf Erteilung der Wandergewerbefcheine bis Mitte November d. Js. zu stellen sind. Wenn die Anträge später gestellt werden, haben die Antragsteller den Nachteil, daß sie nicht rechtzeitig in den Besitz des Scheines gelangen. Die Anträge werden im hiesigen Rathaus, Zimmer 6 entgegengenommen. Ein Lichtbild aus neuerer Zeit ist mitzubringen. Antragsteller, die das Wandergewerbe bereits in diesem Jahre ausüben, müssen außerdem ihren alten Wandergewerbefchein und das Strafensteuerheft mitbringen.

Brodau, den 14. Oktober 1933.

Der Amtsvorsteher als Ortspolizeibehörde.

I. V.: Wintermangel, Schöffe.

Was eine Lokomotive ohne Dampf

Was ein Automobil ohne Oel

Ist ein Geschäft ohne Reklame —

Sie gehen nicht vorwärts!